

Metal-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S. Nr. 29, Hamburg) und der freien Vereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstag. Abonnementspreis bei der Post 80 M., in Partien direkt durch die Expedition billiger. Einzel-Abonnement nur bei der Post.

Mürnberg, 17. August 1895.

Inserate die viergespaltene Zeile mit oder ohne Bild 21 M. Redaktion und Expedition: Mürnberg, Weizenstraße 12.

Friedrich Engels ✝.

Eine traurige Kunde kam Anfangs der vorigen Woche aus London: Friedrich Engels, einer der größten Lehrer und Pfadfinder des arbeitenden Volkes, ist am Montag, den 5. August, Abends 10^{1/2} Uhr, im 75. Lebensjahre gestorben. Wir glauben in unserem Blatte das Andenken an den theuren Verstorbenen nicht besser ehren zu können, als wenn wir den herzlichsten Nachruf, den ihm die Wiener Arbeiterzeitung widmete, auch hier folgen lassen. Dieselbe schreibt: Wer könnte in diesem Augenblicke tiefschmerzlicher Bewegung die Größe des Verlustes ermessen, den das Proletariat durch den Tod dieses großen Mannes erleidet, und wer wäre fähig, in der Stunde der innigsten Trauer die Thaten und Früchte seiner Thätigkeit in Worte zu fassen! Das ganze Leben von Friedrich Engels war der Emanzipation der arbeitenden Klasse gewidmet. Er steht mit Karl Marx an der Wiege der modernen Arbeiterbewegung; ihre Geschicke sind unzertrennlich mit der Geschichte der internationalen Sozialdemokratie verbunden gewesen. Ihre Schriften begründeten das wissenschaftliche Fundament, auf dem sich der Sozialismus aufbaut; aus ihren Werken ging jene klare Erkenntnis hervor, welche die moderne Sozialdemokratie von den utopistischen Träumereien scheidet. Sie waren beide Lehrer der Arbeiterklasse, die ihr den inneren Zusammenhang der Dinge enthüllten, und beide waren sie die unermüdeten Kämpfer für die Rechte des arbeitenden Volkes; sie schärften uns das Schwert und lehrten uns, es zu gebrauchen. Marx und Engels sind die geistigen Führer des internationalen Proletariats, dessen innerstes Leben sie erkannten und darstellten, wie keiner vor ihnen. Und wenn Engels, der bis nun Müllige, in's Grab sinkt, so trauern die Arbeiter aller Länder, und in diesem Schmerze schreibet sie kein Land und keine Sprache.

Die Anfänge der wissenschaftlichen und politischen Thätigkeit von Friedrich Engels fallen zusammen mit den Anfängen der Theorien und Bestrebungen, aus denen die moderne internationale Sozialdemokratie entstanden ist. Es wird uns heute schwer, wo der Sozialismus durch alle Nigen und Fugen des gesellschaftlichen und politischen Lebens gebrungen ist, uns in die Zeit zurückzuversetzen, von wo die moderne Arbeiterbewegung ihren Ausgang nimmt, und doch noch schwerer, wenn wir heute in allen Ländern ein international organisiertes, gerüstetes Proletariat erblicken, an eine Zeit zu denken, wo die Lehren des Sozialismus dem Arbeiter fremd in die Ohren klangen. Die moderne Sozialdemokratie verneint die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaftsordnung, und ihre Bekenner stehen im Vordertreffen des Kampfes zwischen den herrschenden und den beherrschten Klassen. Der wissenschaftliche Sozialismus stammt aber von Marx und Engels her, die den uralten Widerspruch, der die Menschheit durchzieht, seitdem es ein Privateigentum gibt, mit unübertrefflicher Klarheit erfasst und dargelegt haben. So lange ein Privateigentum besteht, gibt es Herrschende und Beherrschte, Unterdrückte und Unterdrückter. Sie führen in der antiken und in der mittelalterlichen Welt viele Namen und der Gegensatz verkleidete sich in mannigfache Formen. Die Entfesselung der Produktivkräfte hat die alten Formen zerstört; sie hat alle Götter entgöttert zu Gunsten der Einen und ausschlaggebenden Macht, der des Geldes. In der bürgerlichen Welt gibt es nur Einen Gegensatz: Kapitalist und Arbeiter. Je mehr sich die Macht der Bourgeoisie entwickelt, je mehr sie Trägerin und Besitzerin aller Macht in der Gesellschaft wird, desto mehr entwickelt sie auch die Bedingungen ihres Unteranges. Ihrem Schoß entwindet sich das Proletariat, das sich zum Kampfe gegen ererbtes und neues Unrecht organisiert, und es entwickelt sich als Klasse, deren Lebensinteresse der Kampf gegen alle anderen Klassen der Gesellschaft ist. Immer größer, unübersehbarer wird der Kreis Jener, welche die heutige Gesellschaftsordnung enteignet, immer stärker muß auch der Ansturm werden, der ihre Grundlagen umstößt. Die Arbeiter erkennen ihre geschichtliche Aufgabe, die sie zu Trägern des Befreiungskampfes der Menschheit macht; des Kampfes für ihre Emanzipation, welche die Erlösung der gesamten Gesellschaft bedeutet.

Engels hat nebst Marx und Lassalle jene mächtigen Antriebe gegeben, welche die Umwälzung im Geiste und in den Anschauungen des Proletariats

bewirkten. Er hat gewaltigen Antheil an den Werken, woraus die Erkenntnis über die innere Natur, den eigentlichen Ursprung aller sozialen, politischen, religiösen Kämpfe aullst, die endlich helles Licht verbreiteten über die innerlichsten, wahren, letzten Ursachen von Recht und Unrecht. Engels ist mit Marx der Begründer des historischen Materialismus, er in den Geschehnissen der Menschheit nur die Widerspiegelung ihrer materiellen Grundlagen erblickt, die Entwicklung der Gesellschaft auf bestimmte materielle, vom Wollen der Einzelnen unabhängige Ursachen zurückführt. Die materialistische Geschichtsauffassung erklärt uns erst das geschichtliche Werden, das vor ihr auf Bestimmung und Vorsehung aufgebaut wurde; sie lehrt uns den menschlichen Ursprung alles Moralischen und rethigt das Denken vom Mystischen und Heberstunischen, worin sich die materiellen Elemente reflektiren. Sie lehrt die Arbeiter, daß alles Recht von der Macht seinen Ursprung nimmt, und sie deckt die Wurzeln der Macht und des Rechtes des Herrschenden, der Schmach und des Glanzes der Rechtslosen auf. Die Lehre von Marx und Engels ist der reifste Ausdruck des proletarischen Denkens, sie ist der Geist des Geistes unserer Bewegung. Engels' Lebenswerk, das sich mit der Arbeit von Marx verknüpft in ein fast untheilbares Ganzes, hat die geistige Revolution der Arbeiter vollendet. Die beiden Vorkämpfer haben ihnen die Wege zu ihrem Siege gezeigt und die Mittel zum Aufbau der neuen, der proletarischen Welt Herrschaft gewiesen. Die modernen Arbeiterparteien sind ein planmäßig operirendes, sich ihrer Wege und Ziele bewußtes Heer, das keinerlei unklare Hoffnung beehrt, kein dämmerndes Träumen verweicht. Die Arbeiter aller Länder kennen ihre Gegner, und sie verstehen den Kampf; und daß keine falschen Illusionen ihre Schritte beeinträchtigen, Selbsttäuschung sie nicht verwirren kann, das danken sie den großen Lehrern und Führern, die im Kampf für ihre Befreiung ihnen voranschritten. Friedrich Engels ist einer der Größten, die uns die Pfade geebnet, die aufwärts führen.

Es ist ein geschichtliches Leben, das mit Engels' Tode endet. Seit fünfzig Jahren lebte Engels im Brennpunkte aller Ereignisse, stand er inmitten der größten geistigen Kämpfe. Durch die Blätter, die von seinem Leben erzählen, ranschet der Athem der Geschichte; es gibt nichts, was sich seit fünfzig Jahren in Europa ereignete, nichts auf wissenschaftlichem und politischem Gebiete, was sich dieser unvergleichliche Mann nicht voll angeeignet hätte. Er sprach alle Sprachen und kannte alle Wissenschaften; sein großer Geist verfolgte jede Einzelheit in der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung und umspannte alle Gebiete des menschlichen Wissens. Von dem Augenblicke an, wo er zu denken begann, bis zum Ende seines großen und reichen Lebens gehörten seine Gedanken der arbeitenden Menschheit. Nie hat ein Mensch tiefer für das Leid der Enterbten gefühlt, nie ein Herz wärmer für das Menschenrecht des Proletariats geschlagen. Mit einem kristallklaren Verstande, der jede Erscheinung bis in's feinste Geäst der Ursachen verfolgenden Denkraft, dem revolutionären Sinne, die Engels auszeichneten, vereinten sich die Milde und Selbstlosigkeit, die unerschöpfliche Güte des Menschen, der in warmer Liebe alle umfaßte, die guten Herzens waren. Alle, die ihn kannten, erzählten von dem großen und schlichten Sinne des Mannes, dem alles Falsche fremd war, der so gütig und theilnahmsholl wie selten Einer geblieben ist bis zum letzten Athemzuge. Sein Leben war ein reiches. Die Bewegung, an deren Wiege er gestanden, deren Förderung ihm während fünf Jahrzehnten als Lebensaufgabe vor sichwebte, ist auf dem gesamten Erdball in siegreichem Fortschreiten begriffen, und der Tag des Triumphes naht mit raschen Schritten heran. Ueberall sprißt die Saat auf, die seine Werke ausgestreut, und überall bereiten die Arbeiter den letzten, siegreichen Kampf für ihre Befreiung vor. Ihn ward die Liebe und Verehrung von Millionen; alle denkenden und zielbewußten Proletarier und alle wahren Freunde des Proletariats grüßten in ihm den treuen Freund, den berechneten Wortführer, den bewährten Kampfgenossen in allen Kämpfen des Proletariats. Friedrich Engels gehört zu den großen Lehrmeistern der Menschheit, und nie wird die Erinnerung an ihn aus dem Gedächtniß der Arbeiter schwinden können. Die Spur von seinen Erdenlagen wird niemals untergehen.

Inhalt: Friedrich Engels f. — Sozialpolitisches aus dem Jahresbericht der preussischen Gewerbe-räthe für 1894. — Der Wensch und die Maschine. — Das Weltneue der Eisenbahnen 1893, zugleich ein Rückblick auf die Eisenbahngeschichte. — Praktische Winke. — Deutscher Metallarbeiter-Verband: Bekanntmachung des Vorstandes. Abrechnung der Hauptkasse pro Juli 1895. — Korrespondenzen. — Allgemeines Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter: Bekanntmachung des Vorstandes. Adm.-Rord. — Technisches: Keine Kohlenleier mehr! Dampfkegelr-plosionen bei Kesseln mit engen Stehröhren. — Gerichtszeltung. — Vermischtes. — Literaturliches. — Briefkasten.

Zur Beachtung.

Zugang ist fernzuhalten: Leipzig: Gütlich (Motoren-Fabrik Grob & Co.); Schläger von Fürth i. B.; Klempner von Königsberg i. Pr.; Felshauer von Erfurt und Ludwigshafen (Meyer & Slegwart); Messerschmiede, Chirurg. Instrumentenmacher von Tuttlingen (H. Storz); Schmiede und Kesselschmiede von Nürnberg (Scharrer & Groß); Bau-schlosser von Kassel und Freiburg i. B.; Uhrler und Spengler von Offenbach (Emballage-Fabrik von Hermann); Dreher von Mannheim (Meuling); Schlossschmiede von Schwelm (Dever & Klopphaus); Schlosser und Maschinenarbeiter von Aarhus und Kopenhagen (Dänemark).

Sozialpolitisches aus dem Jahresbericht der preussischen Gewerbe-räthe für 1894.

I.

ix. Sozialpolitisch werthvolles Material konnte aus den früheren Jahresberichten der preussischen Gewerbe-räthe selbst mit einem feinnasigen Siebe nur schwer herausgeseiht werden, und im Allgemeinen stand die Ausbeute qualitativ und quantitativ in einem argen Mißverhältnis zu der Dickleibigkeit der betreffenden Bände. Anders in diesem Jahre. Wenigstens in quantitativer Hinsicht läßt das geobtene Material diesmal nichts zu wünschen übrig, und wenn man wohlwollend ein Auge zudrückt und besonders mit früheren Jahren vergleicht, so kann man dem Gebotenen schon einen nicht geringen Werth zusprechen.

Im Vordergrunde des Interesses stehen die Erfahrungen in Bezug auf die Wirkungen der gesetzlichen Beschränkung der Arbeitszeit erwachsener Arbeiterinnen auf diese selbst, auf ihre Abhue und die Abhue der männlichen Arbeiter, auf die Arbeitszeit der männlichen Arbeiter und die Arbeitsleistungen in der kürzeren Arbeitszeit. Bereits in den Jahrgängen 1892 und 1893 war von einigen Gewerbe-räthen, die Verständnis für sozialpolitische Fragen besitzen, versucht worden, durch eigene Beobachtungen die genannten Wirkungen zu ermitteln, und es ergab sich damals bereits, daß insbesondere in Webereten, zum Theil auch in Spinnereien die Verkürzung der Arbeitszeit der weiblichen Arbeiterinnen weder mit einem Ausfall in der Arbeitsleistung noch in den Arbeitslöhnen, d. h. den Akkordlöhnen verbunden war, und daß zu einem sehr großen Theil auch die Männer von der Verkürzung der Arbeitszeit Nutzen gezogen hatten. Für den diesjährigen Jahresbericht war nun vom Reichs-lanzler speziell auf die erwähnten Fragen die Aufmerksamkeit der Gewerbeaufsichts-beamten gelenkt worden und in einzelnen Berichten, bei Leibe nicht in allen, ist denn auch eine Menge gut begründeter Thatsachenmaterials zu Tage gefördert worden. Die meisten Gewerbeaufsichts-beamten begnügen sich allerdings auch diesmal mit ein paar Gemeinplätzen, führen zwei oder drei Fälle an, die sie durch Erkundigungen bei Gewerbsinhabern in Erfahrung gebracht haben, und ziehen daraus in höchst unkritischer Weise all-

gemeine Schlüsse, die nicht den geringsten Werth haben.

Ein abschließendes Urtheil der sozial-politischen Wirkungen des neuen Arbeiter-schutzgesetzes ist deshalb auch jetzt noch nicht zu gewinnen, abgesehen von zwei Punkten: daß nämlich einmal die Frauen-arbeit durch die Männerarbeit dort voll-ständig verdrängt worden ist, wo im Interesse der Produktion — in Zucker-fabriken, Milttenwerken mit ununterbroche-nen Betrieben zc. — von der Nachschicht nicht abgesehen werden kann, und daß ferner von der Bestimmung, weibliche Arbeiterinnen, die ein eigenes Handwesen zu besorgen haben, auf ihren Antrag eine 1/2stündige Mittagspause zu ge-währen, ein nur sehr bescheidener Ge-brauch gemacht worden ist. In fast allen Berichten findet sich vielmehr die Bemerkung, daß die meisten Arbeiterinnen von der Stellung eines solchen Antrages Abstand nehmen, besonders wenn sie an Maschinen arbeiten, weil sie sonst stich-teten, entlassen zu werden.

Diese eine Thatsache spricht ganze Bände, sie zeigt, wie die Arbeiterin, der Arbeiter ganz allgemein, in seinem Ar-beltsverhältnis allein abhängig von der Laune des Unternehmers ist. Wenn z. B. der Aufsichtsbeamte von Hildesheim und Alneburg zahlengemäß nachweist, daß von den erwachsenen Arbeiterinnen nur 8,1 Prozent den Antrag auf Ausdehnung der Mittagspause zu stellen wagte, — daß 14,4 Proz. eine halbe Stunde vor der Mittagspause entlassen wurden andert nichts daran — so beweist das, in welcher klavischen Abhängigkeit die Arbeiterinnen zu ihren Unternehmern stehen, daß sie lieber von vornherein auf die Erfüllung der berechtigten Wünsche verzichten, als daß sie sich dem Risiko aussetzen, ent-lassen zu werden. In mehr als einem Bericht findet sich deshalb auch der mehr oder minder deutliche Hinweis auf das „geringe Wohlwollen“ das die Gewerbe-inhaber ihren Arbeitern entgegenbringen. Ein eigenthümlicher, jedoch nicht uner-warterer Gegensatz ergibt sich dabei aller-dings zwischen dem Osten und dem Westen Preussens. In dem industrie-reichen Westen Preussens beklagen die Unternehmer eine weit geringere Schädig-ung des Betriebes, wenn sie nicht bloß den Arbeiterinnen, sondern allen Arbeitern eine 1/2stündige Mittagspause gewähren, als im Osten. Die Erfahrung hat sie offenbar gelehrt, daß eine längere Pause während der Arbeit die Arbeitsleistung nur günstig zu beeinflussen vermag. Im Osten dagegen hat die Industrie noch lange nicht die Eierchalen abzustreifen vermocht, und so erklert denn auch das Arbeitsverhältnis lebhaft an die Kultur-verhältnisse Rußlands.

Vielleicht noch lästiger als die 1/2stün-dige Mittagspause für die Arbeiterinnen wird von den Unternehmern der Zwang empfunden, die weiblichen Arbeiter am Sonnabend zc. bereits um 5 1/2 Uhr des Nachmittags zu entlassen. Für zahlreiche Fabriken bedeutete diese Bestimmung freilich geradezu eine Revolutionirung ihres Betriebes, nachdem sich allmählich die Gewohnheit herausgebildet hatte, die Hauptverfendungsarbeit auf den Sonn-abend zusammen zu drängen und womöglich noch Ueberstunden zu Hilfe zu nehmen, um allen Bestellungen gerecht werden zu können. Die für den Arbeiter so noth-wendige Erholung am Sonntage ließ sich ja nicht in Mark und Pennige aus-brücken und deshalb bildete der Sonntag ohnehin nur eine lästige Unterbrechung in dem Ausbeutungsprozesse. Kein Wun-der, daß eine sehr große Anzahl von Unternehmern gern den Sonnabend Abend wieder für sich gewinnen möchten. Sie greifen dabei zu den grottesksten Mitteln, die zwar nicht neu sind, die Marg be-reits geübelt hat, die aber nichtsdesto-weniger ihres Eindruckes auf politische Gemüther — und diese sind ja augen-

blicklich gerade oben auf — nicht entbehren werden. Durch die vorzeitige Entlassung am Sonnabend soll nämlich angeblich der Unstillschkeit Vorschub geleistet wer-den. „Die Mädchen, die jugendlichen Arbeiter, wissen keinen vernünftigen Ge-brauch von ihrer Muße zu machen, sie treiben sich deshalb in Wirthshäusern herum und begehen sonst allerlei Unfug und Unstillschkeiten“, so heißt es an mehreren Stellen. Der Gewerbeinspektor von Grefeld berichtet darüber: „...nach Ansicht vieler Industrieller... wird durch den frühzeitigen Arbeitsstich meist nur dem Leichtsinne und der Un-stillschkeit Vorschub geleistet... man steht jetzt an Samstagsabenden gleich nach Schluß der Fabriken Mädchen und junge Leute paarweise, ja manchmal in Schaaren durch die Straßen ziehen und die Wirthschaften besuchen.“ Das sind ja freilich strichterliche Verbreden und der stündige Abdam kann sicher nicht besser er-ldtet werden, als durch harte Arbeit während 24 Stunden des Tages. Aber die zersplitzten und heuchlerischen Salbade-reien werden von dem Gewerbe-rath von Düsseldorf treffend beleuchtet. Er gelteit den „guten Willen“ der maßgebenden Kreise und fährt dann fort:

„Der Vorwurf, der den Arbeitern ge-macht wird, daß sie die ihnen gebotene freie Zeit in unzuweckmäßiger, ihnen selbst schadenbringender Weise benutzten, ist in dieser Angelegenheit doch zweifellos un-berechtigt. In gar manchen Familien wird die frühere Entlassung der Mutter und der älteren Tochter aus der Fabrik-arbeit am Sonnabend Abend als ein großer Segen empfunden und dement-sprechend auch angewandt.“

Und wenn, was insbesondere auch nur für die größeren Städte zutreffen wird, selbst eine größere Zahl junger Leute von der freien Zeit gegenwärtig noch nicht den richtigen Gebrauch macht, so darf doch nicht vergessen werden, daß jede Neuerung ihre Kinderjahre durchleben muß, und daß erst durch Erfahrung und Erziehung der beabsichtigte Nutzen der gesetzlichen Maßregel zum allgemeinen Bewußtsein gelangen kann. Ungeübte Freiheiten werden in allen Ständen von der Jugend nicht immer nur zu schlichem Thun benutzt. Dem Arbeiter-stand hieraus einen besonderen Vor-wurf zu machen, erscheint weder gerecht noch billig. Aber man kann die ver-bissene Wuth mancher der Gewerbeinhaber gegen die fragliche Bestimmung schon verstehen, wenn man erfährt, daß die Einschränkung der Arbeitszeit am Sonn-abend und die Regelung der Arbeitszeit für weibliche Arbeiter überhaupt, auch auf die Arbeitszeit der Männer zurück-gewirkt hat, wenigstens in denjenigen In-dustriezweigen, in denen ein Hand in Handarbeiten der männlichen Arbeiter stattfindet. In diesen Fällen wird — wenigstens dem äußeren Anschein nach — die Ausbeutungsrate nicht bloß für die Frauen, sondern auch für die Männer gekürzt und das wäre in der That ein Sakrileg am heiligen Geist des Kapitals, wenn es wirklich wahr wäre. Aber nach zwei Richtungen wird diese Schlußfolger-ung kurzschäftiger Ueberlegung durchlöchert.

Die Unternehmer wissen sehr wohl ihren angeblichen Schaden wieder auszu-gleichen. (Daß dieser Schaden that-sächlich nur ein augenblicklicher ist, werde ich im nächsten Artikel, der von der Ar-bbeitszeit und der Arbeitsleistung handeln wird, beweisen). — Die eine Art ist so ausgesucht niederträchtig, daß dadurch jede segensreiche Wirkung der Arbeiter-schutzgesetze von vornherein wieder paralysirt wird. Bereits in früheren Berichten war an einzelnen Stellen hervorgehoben wor-den, was dies Mal seine volle Bestätig-ung findet, daß nämlich zum Theil direkt, zum Theil indirekt, in Folge des sinken-den Verdienstes, die Frauen gezwungen werden, Arbeit mit nach Hause zu nehmen

und durch Heimarbeit die für die Unter-nehmer lästigen Beschränkungen der ver-kürzten Arbeitszeit zu umgehen. Aus-drücklich wird dies berichtet für Konfek-tionsarbeiterinnen, für die Arbeiterinnen der Konservenfabriken, Zigarrenarbeiter-innen zc. Wir brauchen unsern Lesern nicht erst klar zu legen, welche Nachtheile eine derartige Ausdehnung der Arbeits-zeit im Gefolge hat. Interessant ist es nur, daß allmählich auch die Gewerbe-inspektoren dahinter kommen. So schreibt der Gewerbe-rath von Schleswig — Abt-gens einer der Wenigen, die sich noch durch ein gewisses sozialpolitisches Ver-ständniß auszeichnen —:

„Nur in einem Falle wurde von den Direktoren einer großen Kefabrik diese Beschränkung der Arbeitszeit und zwar im Interesse der Arbeiterinnen (H*) bedauert. Da es den Arbeiterinnen nicht mehr gestattet sei, länger als 11 Stunden in der Fabrik zu arbeiten, so habe man ihnen erlaubt (wie großmüthig!) Arbeit nach Feierabend mit nach Hause zu nehmen, damit sie ihrem eigenen Wunsche gemäß Gelegenheit hätten, mehr zu ver-dienen, als in 11 Stunden zu verdienen möglich sei. Die Arbeit bestand in dem Ausbessern der Fehler an den mit Ma-schinen gestriekten Meyen. Diese Arbeit erfordert in hohem Grade Sicherheit des Auges, Geschicklichkeit der Hand und Auf-merksamkeit. Nach meinen Erfahrungen — sagt der Gewerbeaufsichtsbeamte — kann eine Beschäftigung mit solchen Ar-beten von 13—14 Stunden täglich, wie sie thatsächlich von einer großen Anzahl dieser Arbeiterinnen geleistet wird, nur den Erfolg haben, daß Auge und Hand auf die Dauer ermüden, die Aufmerksam-keit dann erheblich nachläßt und diese Arbeiterinnen in 13—14 Stunden jeden-falls nicht mehr leisten als wenn sie in 11 Stunden fleißig arbeiten würden. Da die Arbeiterinnen nunmehr ihren beschränkten Wohnraum, der meist gleich-zeitig als Schlafrum dient, als Arbeits-raum hergeben müssen, und zur Erholung und für die Familie keine Zeit mehr übrig bleibt, so ist in diesem Falle der Normalarbeitstag den Arbeiterinnen aller-dings zum Nachtheil geworden.“

Während in diesen Fällen die Heim-arbeit immerhin nur einen Theil der ge-samten Arbeit ausmacht, so ist in an-deren Fällen von den Gewerbeinspektoren eine ganz unzweideutige Verwandlung der Fabrikarbeit in Heimarbeit zu konstatiren gewesen. Der Gewerbe-rath von Pöln spricht von einer „bedenklichen Um-gewandlung der gesetzlichen Absichten durch Ueberweisung von Arbeiten in die Haus-industrie“; in der Solinger Kartonage-fabrikation herrscht bereits heute die Haus-industrie vor. Der Gewerbeinspektor in Minden weist auf die Verhältnisse hin, die eingetreten sind, wo entweder das Angebot von Arbeiterinnen im Vergleiche zur Nachfrage gering oder der Ueber-gang der Arbeiterinnen aus der Fabrik-industrie in die Haus-industrie möglich ist und wohl gar begünstigt wird; derselbe berichtet weiter: „Zwei kleine Papierwarenfabriken in Hörter, die vor dem Jahre 1892 gar keine Hausarbeiter beschäftigten, haben deren jetzt 14 und 9 in Arbeit; dies sind meist verheirathete Frauen, die ihre Kinder so weit als möglich mit be-schäftigen.“

Eine weitere Verschlechterung gegen die früheren Verhältnisse ist ferner in der Zigarrenfabrikation bemerkbar geworden, die vom Gewerbe-rathe im Regierungs-bezirke Minden selbst „ganz bedenklich“ genannt wird. Derselbe schreibt: „Daß hier der Rinderschutz die Kinder aus den Fabriken in die Hausindustrie mit ihren oftmals unhaltbaren Verhältnissen gedrängt hat, ist schon wiederholt ange-führt worden, nunmehr zeigt sich

*) Das Ausrufungszeichen rührt von dem Gewerbe-rathe selbst her.

derselbe Vorgang aber auch bei den erwachsenen Arbeiterinnen... Thatsache ist, daß die Zigarrenhausindustrie stetig zugenommen hat." Die Behauptung dagegen, die der Gewerberatsh vertritt, daß Arbeiter selbst weniger lohnende Hausarbeit der Fabrikarbeit vorziehen, scheint unmittelbar aus dem Munde eines Internehmers geflossen zu sein, sie erinnert zu lebhaft an das Marx'sche Zitat, daß Kinder sich mit einer wahren Arbeitswuth zur Fabrikarbeit drängen und während der Pausen selbst mit der Peitsche nicht von der Maschine wegzubringen seien. — Es ist ja ganz klar, weshalb die Hausarbeit der Fabrikarbeit vorgezogen wird. Für die Hausarbeit gibt es keine Schutzgesetze, der Arbeitstag kann über jede Grenze hinaus ausgedehnt werden; dazu ist der Fabrikant von der unangenehmen Last befreit, den Vorschriften entsprechende Werkstätten zu stellen, Beheizung und Beleuchtung zu liefern, und die eventuelle Haftpflicht für Unfälle zc. zu übernehmen. Alle diese Lasten werden auf den Hausarbeiter abgewälzt, und dazu steigt mit der Ausdehnung der Arbeitszeit noch die Mehrwerthrate ganz erheblich. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen überall, wo nur irgend erdenklich und möglich, die Hausindustrie die Fabrikindustrie verdrängt.

Aber noch eine andere, sehr interessante Nebenwirkung ist an dieser Stelle der Arbeiterschutzgesetz zu bemerken gewesen. Der Gewerbeinspektor in Minden berichtet nämlich: „Da Kinder in Folge der Schutzgesetze auch nicht mehr in Fabriken beschäftigt werden, so mußten die Papierwaarenfabrikanten zur Züchtenleberei in den Gefängnissen oder Besserungsanstalten ihre Zuflucht nehmen. So beschäftigt eine Firma in Höxter 80—90 Züchtenleber im Gefängnisse zu Paderborn und 30—45 Züchtenleber im Landarmenhaus zu Gelle" zc. zc. Damit aber nur ja die betreffenden Fabrikanten weiter ihren enormen Profit einheimen können, der ihnen früher von der Kinderarbeit erwuchs, müssen sich jetzt die Gefängnisse und Landarmenhäuser in den Dienst der kapitalistischen Produktion stellen, d. h. der Staat oder die Gemeinde müssen von ihren Mitteln die Differenz bezahlen, die sich zwischen den notwendigen Unterhaltskosten eines Kindes und eines erwachsenen Arbeiters ergibt. Von einem kapitalistischen Unternehmers kann man doch nicht verlangen, daß er Löhne zahlt, die zur Lebensfristung einer ganzen Familie ausreichen, wozu anders ist denn Staat und Gemeinde da, als dazu, dem Unternehmers sein christliches Profitgötzen zu gewährleisten!

Der Mensch und die Maschine.

John Stuart Mill, der berühmte Nationalökonom, sah schon seiner Zeit die Thatsache, daß die kapitalistisch angehauchte Maschinerie keinen Segen für die Menschheit bedeuten kann. Er sagte in einem seiner Werke: „Es ist fraglich, ob alle bisher gemachten mechanischen Erfindungen die Tagesmühe auch nur eines menschlichen Wesens erleichtert haben.“ Damit anerkannte er — bewußt oder unbewußt — den Widerspruch, der das ganze moderne Produktionssystem durchzieht. Dieser Widerspruch wird um so krasser, um so unheilvoller, je mehr die menschliche Arbeit durch die Maschine ersetzt wird.

Jede Maschine, die eine Arbeit verrichtet, welche bisher von Menschenhänden ausgeführt wurde, sollte nach einfachen Begriffen die Menschen ihrer Mühe entheben, sie von der peinlichen Nothwendigkeit der Arbeit entlasten, daher ein Gegenstand der Freude und des Stolzes der Menschen sein. So dachte wenigstens Aristoteles, der größte Denker des Alterthums; und als die Wassermühle zum

Maschinen des Getreides erfunden wurde, jene „Elementarform der produktiven Maschinerie“, verließ sich der griechische Dichter Käsar Antiparos zu begeisterten Versen; er begrüßte die Maschine als die „Befreierin der Sklavinnen und Herstellerin des goldenen Zeitalters.“

Den Alten mit ihrem scharfen Verstande war es eben unfaßbar, daß die Maschine jemals Privatbesitz eines Einzelnen sein könne; sie betrachteten die Maschine als einen Erfolg menschlicher Geistesfähigkeit und so wie sie die übrigen Resultate ihrer Geistesarbeit, ihre Erfolge auf wissenschaftlichem Gebiete der Gesamtheit zu Gute kommen ließen, so glaubten sie auch, daß die Maschine und deren praktischer Nutzen der Gesamtheit zufallen werde. Aber der mächtige Eigenthumsbegriff hatte diese Anschauung vernichtet; er hatte schon längst alle realen Güter zum Eigenthumsobjekte gemacht und ging weiter, indem er auch die geistigen Güter als unübertragbares Eigenthum betrachtete.

Nun ist aber jede noch so einfache Maschine in erster Linie Geistesprodukt, da sie vorher dem Kopfe des Erfinders entsprungen sein muß, ehe sie körperliche Formen annehmen kann.

Wer also eine Maschine künstlich erwehrt, eignet sich nicht nur das greif- und sichtbare Materielle und die darin enthaltene körperliche Arbeit, sondern auch das Ergebnis der Geistesfähigkeit des Erfinders an. Ist nun schon das Eigenthumsrecht auf den Boden und seiner Produkte eine Ungerechtigkeit, so ist das Eigenthumsrecht des Einzelnen auf das Geistesprodukt des Anderen eine gesellschaftliche Ungeheuerlichkeit, eine totale Verwirrung des natürlichen Rechtsbegriffes, wie sie nur der mächtige Einfluß des Eigenthumsbegriffes hervorbringen konnte.

Die ganze Umatur unserer heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse ist dieser verkehrten Auffassung vom Eigenthum zu verdanken. Heute ist die Maschine Eigenthum des Einzelnen, und der Ertrag ihrer oft ungeheuerlichen Leistung fällt diesem Einzelnen zu; damit ist sie aber zur Geißel der Menschheit geworden, denn nun zwingt sie den Menschen zum Kampf mit der Maschine, zur Konkurrenz mit derselben und zur maßlosesten Ausnützung seiner Muskeln- und Nervenkraft. Anstatt den Menschen von der Arbeit zu entlasten, anstatt für ihn zu arbeiten, arbeitet sie gegen ihn, konkurriert ihn nieder, macht ihn überflüssig und gibt ihm den ganzen Glanz der Arbeitslosigkeit preis. Anstatt ein Kampfmittel Aller, anstatt eine Waffe im Kampf um's Dasein in der Hand der gesammten Menschheit, ist sie zur Waffe im Kampfe des Menschen gegen den Menschen geworden; schlimmer noch in ihren Wirkungen als die furchtbaren Mordwerkzeuge des modernen Militarismus.

Die Maschine als Arbeitsmittel, dieser Triumph des menschlichen Geistes, diese Krönung seiner Erfolge, artet in der Hand des habstüchtigen Kapitalisten anstatt zum Segen, zum Fluche für die Menschheit aus. Vor jedem neuen Siege des Menschen über die rohe Naturgewalt müssen die arbeitenden Massen zittern, denn es ist ein Pyrrhus's Sieg („noch ein solcher Sieg und wir sind verloren“). So oft es gelingt, wieder einen neuen Arbeitszweig durch eine maschinelle Verrichtung auszuführen, schwebt den bisherigen Arbeitern dieses Zweiges die bange Frage auf den Lippen: „Was wird nun aus uns?“

Deshalb haben die ersten Maschinen unter der Arbeiterbevölkerung jene Reaktion hervorgerufen, die sich in der Verhöhnung der Maschinen äußerte. Die Arbeiter von damals und viele auch heute noch wissen nicht, daß nicht die Maschine selbst die Ursache ihrer Verelendung, sondern das fluchwürdige privatkapitalistische

Produktionssystem es ist, welches aus der Maschine statt einer Befreierin der Arbeiter eine Unterdrückerin derselben gemacht hat, welches die Früchte aller Kultur vergiftet, und welches die Ketten der größten kulturellen Fortschritte mit den wuchernden und leidenden Massen der Arbeitslosen und ihrem Glanz ausfüllt.

Und so lange dieses kulturelles, barbarische System aufrecht bestehen bleibt, so lange die Produktionsmittel und mit ihnen auch die Maschine Privatbesitz bleiben, so lange wird das Elend der Arbeitslosen und deren wachsende Verelendung nicht verschwinden; die Maschine wird immer mehr Arbeiter aus ihren Arbeitsstätten hinausjagen, dem Hunger preisgeben, und dem Verbrechen in die Arme treiben; und wenn sie ihn nicht hinausjagt, so wird sie ihn zum Sklaven machen, wird ihn zur Ueberarbeit zwingen und damit zum Feinde seiner Leidensgenossen machen.

Erst wenn die Einzeleigenthümer der Maschine verschwinden sein werden, erst wenn alles Kapital an Produktionsmitteln und Boden in gesellschaftliches Eigenthum übergegangen sein wird, können wir die Maschine als das begrüßen, was sie eigentlich sein soll: die Befreierin des Menschen von der körperlichen Arbeit. Indem sie Eigenthum der Gesamtheit sein wird, wird sie auch für Alle arbeiten, wird Allen die Arbeitslast zu gleichen Theilen von der Schulter nehmen und damit ihre menschenbeglückende Mission erfüllen. Erst dann darf der Menschengeist triumphieren, daß er es verstand, die Naturgewalten zu bezwingen und sie in seinen Dienst zu stellen. Dann wird aber auch mit um so größerer Freude und mit um so größerem Eifer darauf Bedacht genommen werden, wie stets mehr und mehr Arbeitszweige durch den stählernen Arbeiter verrichtet werden können, und wie die menschliche Arbeitskraft immer mehr gespart werden kann. Wir werden schließlich nicht mehr zu arbeiten brauchen, als zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig ist; denn die Produktionskraft der Arbeit ist heute schon so groß, daß, wenn Alle zur produktiven Arbeit herangezogen werden — was ja einmal selbstverständlich sein wird — selbst bei sehr kurzer täglicher Arbeitszeit eine solche Masse aller Lebensbedürfnisse und Genüsse hervorgebracht werden kann, daß alle berechtigten Wünsche, alle wahren Kulturbedürfnisse vollauf befriedigt werden können.

Die Menschheit hat ihr Heil in der gemeinsamen Arbeit zu suchen und nirgend anders. Jede andere Thätigkeit, sofern sie nicht mit kulturellen Bedürfnissen im Zusammenhange steht, ist nutzlos, ist Vergewöhnung.

Die Arbeit ist die Quelle alles Volkthums und alles Glückes; aber diese muß eben so eingerichtet, so gestaltet werden, daß sie uns nicht niederdrückt, sondern erhebt, daß sie uns nicht körperlich und geistig verkrüppelt, sondern Körper und Geist stärkt, daß sie uns endlich nicht mehr wie bisher eine Last, sondern ein Vergnügen sein wird.

Den Menschen zu befreien aus dem entwürdigenden Joche des Kapitalismus mit seiner bleichen Geistesseele; aus einer Klasse von mühseligen und belabenen Tagelöhnern der Industrie ein freies, schönes und starkes Geschlecht zu machen, dem die Welt gehört, als ein ewig unverfügbarer Quell höchsten und edelsten Genusses, ist Ziel und Aufgabe des Sozialismus und dessen Trägerin, der Klassenbewußten organisirten Arbeiterschaft. Halten wir uns diese ruhmwürdige Aufgabe nur immer vor Augen, erklären wir der unwissenden Masse nur immer die Ursachen ihres Elendes und die Mittel, diese Ursachen zu beseitigen, so thun wir unsere Pflicht.

So thun wir Arbeiter und Sozialisten

der Gegenwart unsere Pflicht im Dienste der gesammten Menschheit, nicht nur unserer Klasse; denn auch der Kapitalist selbst selber heute schon mehr oder weniger unter dem ehernen Drucke, unter dem Gewichte des Kapitals, wie einstmal die Ritter unter dem schweren Harnisch. Und mag der Kapitalismus auch noch so sehr wüthen und toben im Kampfe gegen das organisirte Proletariat, ein zweiter Julianus Apostata, blickt auch er zurück in die Vergangenheit, bekämpft auch er eine neue Weltanschauung und wie jener Julian, der Apostat, wird auch er fallen und sterben mit den Worten: „Fluch, Nazarener Dir, Du hast gesiegt!“

Das Weltneß der Eisenbahnen 1893, zugleich ein Rückblick auf die Eisenbahngeschichte.

Als in den 1830er Jahren die Gelehrten über die Frage stritten, ob die Eisenbahnen nützlich oder schädlich überhaupt ausführbar seien, da sahen nicht wenige den Entwurf des für das neue Verkehrsmittel begeisterten national-ökonomischen Schriftstellers Friedrich List zu einem Schienenwege von 600 Meilen Länge für die Niederrhein eines verfluchten Geistes an. List selbst versprach sich die Herstellung seiner Eisenbahnlücken, die hinsichtlich der Länge 15 Jahre später schon überholt waren, wohl auch nur von einer in weiter Ferne liegenden Zeit. Nun stand aber dieser Mann, dessen Projekt, wie die unten zu findenden Zahlen beweisen, nur eine leise Ahnung von der Ausdehnungsfähigkeit des Schienenweges verkörperte, auf dem äußersten Flügel der Freude des auf eisernen Bahnen dahinschnaubenden Dampfrosses. Gemäßigtere Anhänger der jungen Erfindung, wie der Marburger Professor Lips, anfänglich die Unwendbarkeit der „englischen Eisenbahnen“ in Deutschland kurzweg bestreikend, ließen sie allmählich bestenfalls für den Personenverkehr gelten, konnten aber nicht daran glauben, daß sie auch geeignet sein würde, den Frachtverkehr zu bewerkstelligen. Grenzenloses Uebell würde, das war die allgemeine Ansicht, das pustende Ungeheum über die Menschheit bringen. Die Gegner der Eisenbahnen prophezeigten von der Einführung derselben den Untergang des Staates und der Gesellschaft, die Vernichtung der Ruhe und Ordnung, eine anhaltende Volksbewegung, eine nicht mehr zu händigende Auswanderungslust, Umsturz aller Sitten, Entvölkerung u. a. m. Graf Georg Cancrin, wie List Nationalökonom, erklärte die Eisenbahn als Sache einer Tagesmode und die Verkehrsbeschleunigung als in die Kategorie des Lurus gehörig, und Ludwig von Haller machte die Eisenbahnen für die allgemeine Verarmung, für das Schwenden der Heimathsliebe, für die zwecklose Reiselust, für Verschwendung und Bagabundenethum verantwortlich. Neben der uralten Einwendung gegen gute Verkehrswege, daß der Feind zu schnell ins Land einbringen könnte — die Erwiderung, daß die leichteste Kommunikation die Völkerverbrüderung fördere und den Krieg aufheben werde, galt als „Phrasen“ — waren der sachlichen Gegenründe Legion, von denen viele, welche Nachteile für gewisse Erwerbsklassen vorher sagten, wohl treffend, insofern zu schwach waren, den Fortschritt, der eine größere Menge Vortheile mit sich brachte, aufzuhalten. Dem Staate kündigten die Unglücksreden den finanziellen Ruin durch die Eisenbahn an, denn eines Theils würden die Domainenverfälle mit dem allgemeinen Sinken der Preise herabgehen, zweitens die Wegesgebühren aufhören und die allgemeine Verarmung sich in den Steuern geltend machen. Die Pferdezucht und das Spannfuhrwerk würden vernichtet, die Landwirtschaft, die bisher Safer,

den und St. oh Lieferie, schwer geschädigt werden. Ferner sei der Untergang aller mit dem Spannfuhrwerke zusammenhängenden städtischen und ländlichen „Nährungen“ an den blühenden Landstrichen, also namentlich der Wälder, Schmelze, Wagner, Sattler, Selter, Gerber und der mit Aktiellenverkauf sich beschäftigenden Gewerbe der Webber, Wäcker, Brauer, Branntweinbrenner, Müller sicher. Der Mühl der Fließschiffahrt zweifellos. Selbst die Schuhmacher und Schnelber würden nichts mehr zu thun haben, denn wer würde den nachtheiligen Einfluß der Eisenbahnen hülter empfinden als diese, die, wenn alles fährt und Niemand mehr geht, viele Millionen Schuhe, Stiefel, Hosen und Röcke weniger zu machen haben würden. Der Untergang einer Menge von Fabriken und Gewerben, die bei der großen Konsumtion von Holz und Kohlen durch die Dampfmaschinen und das dadurch bewirkte Steigen der Holzpreise den Betrieb würden einstellen müssen, besiegelt. In all diesem Schaden kommt die Erwägung, daß die Eisenbahn ein absolut unzuverlässiges Verkehrsmittel sei, dessen allgemeine Einführung zu den größten Verkehrsstörungen Anlaß geben müßte. Wer werde, wenn z. B. der Blitz einschlägt und durch Fortleitung des elektrischen Feuers die Eisenbahn zerfibre und somit die Kommunikation besonders zu Wochen und Monate unterbreche, dann gleich die Güter weiterschaffen?

Und warum solle man die Reisenden gleichsam auf Adlerflügeln eiligt durchs Land ziehen lassen, die jetzt auf der Postschnecke schleichbare Konsumenten seien, hernach aber die Eisenbahnstationen nur als eine Ansehbank am Meerwege benutzen würden für den Augenblick, während welchem der Dampfmaschinen Wasser und Steinkohlen einschlägt? Unzählige durch die ländlichen Distanzen erweckter Gewerbe, Oekonomien und Sitten würden mit Eröffnung der Schienenwege gelähmt und zerstört.

Also klagte das Heer der Erwerbsthätigen, die von der ökonomischen Umwälzung ihre Existenzen in Gefahr fühlten. Vergeblich! Ueber Tausende von geknickten Lebensberufen rollte das geflügelte Rad der Eisenbahn hart und knirschend dahin, auf deren Rind banten Spekulanten und Glücksritzer, deren eminente Repräsentanten die Vandalen und Jay Goulbs sind, ihre Millionenreiche auf.

Neben den mit den bisherigen Transportmitteln materiell verbundenen Gewerkschaften erstand den Eisenbahnen aber eine noch gefährlichere Gegnerschaft unter den Regierungen. Ihr Instinkt sagte diesen voraus, daß durch die Dampfmaschinenförderung die Menschen einander näher rücken, die Ideen schneller Verbreitung erhalten und die Zensur danach unfähig sein würde, die Geister zu bannen. Und es war eine finstere, schmuckvolle Zeit, in welcher das geflügelte Rad wie ein Erlösung bringendes Hilfsmittel vorrollte. Die „Demagogieverfolgungen“, die Zensur und barbarische Abstrafung jener Männer, die damals ein deutsches Reich erstrebten, war im schönsten Zuge. Die Regierungen verhinderten also die Anlage von Eisenbahnen so lange wie nur irgend möglich, die Schwierigkeiten nahmen kein Ende. Im Jahre 1837 verbot der preussische Minister Rother z. B. sogar die Druckerlaubnis für die Bekanntmachung einer Breslauer Bahngesellschaft an das Publikum, betreffend den Plan eines Bahnanbaues von Breslau nach Oberschlesien. Ja, im selben Jahre ging die Regierung noch weiter und warnte das Publikum vor Täuschungen, die ihm aus der Betheiligung an Eisenbahn-Unternehmungen erwachsen könnten, die etwa der regierungsfälligen Genehmigung entbehrten. Die Konzessionen für den Bahnbau oder für bestimmte Richtungen wurden

häufig verweigert oder doch wenigstens verzögert. Je nachdem brachten aber auch die Subskriptionen, wo der Bau endlich von statten gehen durfte, zu wenig Gelder auf und es stockte aus diesem Grunde wieder der Fortgang des Geschäftes. Die späteren Jahre, besonders das Revolutionsjahr 1848, verursachten neue Stockungen; die Besigenden, besorgt um den Verkauf der Volksbewegungen, hielten ihr Geld zurück. Immerhin konnten schon 1848 in verschiedenen Bahnhofsstellen Volksversammlungen abgehalten werden, überhaupt hatte an den Revolutionen der „Revolutionär Eisenbahn“ keinen kleinen Antheil, denn die mit ihm erfolgende stärkere Verbreitung der Presse äußerte sich in den Bewegungen ähnlich so wie die Weltberührung zu den Vorkriegsjahren viel belagert.

Im Jahre 1840 lagen trotz der Schwierigkeiten 100 Meilen Eisenbahn in Deutschland, in welchen 50 Millionen Thaler Anlagekapital steckten.

Was bedeuten diese Ansätze aber für die heutigen ausgewachsenen Verhältnisse! Wir geben nach dem Eisenbahnarhive einige Zahlen über das internationale Bahnnetz im Jahre 1898.

1898 hatte das Eisenbahnnetz der Erde eine Ausdehnung von 671170 Kilometer erreicht, eine Länge, die den Erdumfang am Äquator bereits 16 3/4 Mal übertrifft. Von dieser Eisenbahnlänge entfallen 360415 Kilometer, also mehr als die Hälfte, auf den westlichen Kontinent, der Europa mit 238,550 Kilometer um 122,000 Kilometer Eisenbahnlänge überflügelt hat. Asien hat im Jahr 1898 zwei neue Eisenbahnländer hinzutreten sehen, Sibirien mit den Anfangsstrecken der großen sibirischen Bahn (108 Kilometer) und Siam (26 Kilometer); trotzdem hat dieser größte Kontinent das relativ kleinste Bahnnetz, da seine Eisenbahnlänge bisher nur 38788 Kilometer erreicht hat, also seinem gewaltigen Flächeninhalt gegenüber noch eine sehr beschelene ist. Auch die 12884 Kilometer Eisenbahnlänge Afrikas stehen zum Flächeninhalt des schwarzen Erdtheiles in keinem Verhältnisse, während der jüngste und kleinste Welttheil, Australien, mit 21030 Kilometer Eisenbahnlänge im Verhältnisse zur Fläche weit günstiger steht und im Verhältnisse zur Bevölkerungsziffer sogar als stark entwickelt gelten darf. Auf je 10000 Einwohner kommen in Australien 50,6, in Europa nur 6,5 Kilometer Eisenbahn, auf je 100 Quadratkilometer Fläche in Australien 6,3, in Europa 2,4 Kilometer Bahnnetz.

In Europa hatte Deutschland mit 44842 Kilometer Ende 1898 das längste Bahnnetz (Preußen allein 26505 Kilometer); alsdann folgen Frankreich mit 39357, Rußland mit 33451, Großbritannien mit 33219, Oesterreich-Ungarn mit 29,160, Italien mit 14,184, Schweden mit 8782 und Belgien mit 5473 Kilometer, während die übrigen Länder zwischen 3415 Kilometer (Schweiz) und 540 Kilometer (Serbien) rangiren.

Wie empfindlich die oben rekapitulirten düsteren Prophezeiungen von dem Zusammenbruche zahlreicher Wirtschaften und Nahrungswege auch eingetroffen sein mögen, auf der andern Seite hat der Bau und die Unterhaltung der Eisenbahnen enorme Aufwendungen erfordert und Millionen Menschen vorübergehend und dauernd Arbeit und Brod verschafft. Mein für Eisenbahnbau haben die Eisenbahnländer der Welt bisher 143 Milliarden Mark ausgegeben; davon verbandte Europa 65 Milliarden Mark, Deutschland 10,9 Milliarden. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben 47 Milliarden Mark verbaut. Neben diesen Anlagelosten vergegenwärtigt allein das mit 800 Millionen Mark bezifferte Einnahme- und Ausgabenbudget der deutschen Eisenbahnen den wirtschaftlichen Einfluß der modernen Verkehrsstraßen.

Praktische Winke.

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß wir uns in einem leidlichen Geschäftsaufschwung befinden. Diese Perioden zeichnen sich gewöhnlich dadurch aus, daß eine größere Zahl Streiks stattfindet, als bei langsamem Geschäftsgang. Dieser Umstand veranlaßt uns, unsere organisirten Kollegen zur größten Besonnenheit zu mahnen. Gerade in Zeiten der Prosperität, wenn die Arbeiter mehr Arbeit erhalten, rascher und länger als gewöhnlich arbeiten, deshalb einige Mark mehr verdienen, belieben die Fabrikanten, Lohnabzüge zu machen, wohl, weil sie meinen, daß es da der Arbeiter nicht so fühle. Daß sich in diesen Fällen die Arbeiter wehren, ist selbstverständlich, daß sie sich aber in den meisten Fällen in total unklugem und unüberlegter Weise wehren, ist sehr zu beklagen und zu verurtheilen. Meist sind die Arbeiter nicht organisiert, verfügen über keinen Heller Geld, waren auch vorher unter sich nicht einig und nur des Fabrikanten Zummuthung schweißte sie momentan zusammen. Ist am Orte eine Verwaltungsstelle des Verbandes, so ist sicher, daß sie sich sofort anschließen und die Mitglieder mitzureisen suchen. Es werden kräftige Meeen gehalten und Treue geschworen. Sind es besonnene und erfahrene Mitglieder, so werden sie das Demingzeug anzulegen wissen, sind sie das nicht, so bricht bald einer jener Streiks aus, die sich dadurch auszeichnen, daß sie planlos sind, ein Wort, das uns schon einmal sehr böse ausgelegt wurde, das wir aber nichtsdestoweniger noch heute aufrecht erhalten. Diese Streiks zeichnen sich dadurch aus, daß die Betheiligten die Lage des Marktes, Anfang, Mitte oder Ende der Saison, überflüssige Arbeitskräfte, vorhandene Mittel, die Widerstandsfähigkeit des Gegners und eine Menge anderer Dinge gar nicht in den Bereich ihrer Betrachtung ziehen und einfach ohne jeden strategischen Ueberblick in den Kampf ziehen. Dies passiert selbst in Stillen, wo man glaubt, daß eine gewisse Intelligenz vorhanden sein müsse. Statt dem unklugen und auch eigennützigen Element gegenüberzutreten, glauben sie der Sache zu nützen, wenn sie mitthun. Nicht selten hörten wir die Meinung, daß dadurch unser Verein stärker würde. Du lieber Himmel, wenn alle diese Leute bei uns geblieben wären, die wir auf diese Weise unterstützt haben, so zählte unser Verein heute sicher 30,000 bis 60,000 Mitglieder.

Man kann mit bestimmter Sicherheit darauf rechnen, daß, mit ganz vereinzelten rühmlichen Ausnahmen, diejenigen Kollegen, wenn ein Streik ausgebrochen ist oder wenn ein solcher in Aussicht steht, zu uns kommen, nach dem Streik uns wieder verlassen, selbst wenn derselbe gewonnen wird; ganz besonders aber dann, wenn derselbe verloren geht. Jede solche Niederlage läßt einen Rückschlag auf die Gewerkschaft, und die Unternehmer lachen sich ins Häuschen.

Das muß anders werden, schreibt mit Recht ein Gewerkschaftsblatt, die Nichtorganisirten müssen von vornherein als Gegner der Gewerkschaften angesehen werden. Es muß eine Grenze geben, welche streng unterscheidet zwischen Gewissen der Gewerkschaft und solchen, welche nur zu gewissen Zeiten die Gewerkschaften auszunutzen suchen. Mögen die Verlisteten kämpfen, so viel sie wollen, mögen sie agitiren in der Provinz und überall, so lange nicht Ernst gemacht wird mit jenen Feinden in den eigenen Reihen, so lange kommen wir nicht vorwärts. Wer ein Ziel erreichen will und dafür in den Kampf zieht, muß früher die Genossen in der Gewerkschaft seiner Branche auffuchen, um sie zum gemeinsamen Kampf zu gewinnen.

Weg mit der faulen Ausrede, daß es

die Noth sei, die den Anstich an die Gewerkschaften verhindert. Wahr ist es nicht. Wir sehen in der Gewerkschaft gerade solche Genossen am Plat, welchen es recht miserabel geht, während man die noch Besserstirnten überall treffen kann, nur nicht in den Gewerkschaften. In jedem Kampf gehört Organisation. Wer sich von derselben fern hält, ist ein Feind der Organisation und als solcher zu behandeln. Das ist unsere Ansicht. „Schuhmacherfachblatt“.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

Den Protokollbestellern diene zur Nachricht, daß die Protokolle der 2. Generalversammlung vollständig vergiffen sind und daß somit die Bestellungen nur langsam erledigt werden können. Alle eingegangenen Bestellungen sind vorgezogen und werden der Reihenfolge (nach dem Datum des Eingangs) mit etwaigen Bemerkungen erledigt werden.

Gleichzeitig ersuchen wir diejenigen, welche noch unverkaufte Protokolle in Besitz haben und sie wahrscheinlich in nächster Zeit doch nicht abgeben, dieselben umgehend nach hier einzuliefern.

Ebenso wollen diejenigen, die Protokolle bezogen haben, möglichst bald über dieselben abrechnen, damit nicht, wie beim letzten Male durch die verzögerten Abrechnungen dem Verband Verluste erwachsen.

Es laufen vielfach Beschwerden ein über die Handhabung des Reisegeldwesens, sodas es notwendig erscheint, hier nochmals einige der wichtigsten Bestimmungen zu wiederholen.

Diejenigen Mitglieder, die vor dem ersten Juli, also noch unter der Wirksamkeit des früheren Statuts in den Verband eingetreten sind, werden nach den Bestimmungen dieses Statuts vollberechtigt nach Ablauf von 6 Monaten, sodas der Endtermin für die auf die Karzzeit bezügliche Wirksamkeit des früheren Statuts auf den 31. Dezember 1898 fällt. Alle vom 1. Juli ab und später bei oder übertretenden Mitglieder haben eine jährliche Karzzeit und werden die unter dem geänderten Statut Beitretenden frühestens am 1. Juli 1899 vollberechtigte Mitglieder, während die nach dem 30. Juni von ausländischen Vereinen übertretenden Mitglieder genau ein Jahr nach dem Beitrittstag in die ausländische Organisation in den Vollbesitz ihrer Rechte gelangen.

Alle übrigen Bestimmungen des Statuts, hauptsächlich die auf das Reisegeld bezüglichen, bitten wir, genau zu beachten und dafür Sorge zu tragen, daß kein Reisender auf einer Tour mehr als 15 % und im Jahre mehr als 30 % bezieht. Diejenigen Reisenden, die am Tage des Inkrafttretens des geänderten Statuts die eine oder die andere Summe bezogen haben, gelten nach den statutarischen Bestimmungen für ausgereist.

Beim Erheben des Reisegeldes seitens des Reisenden an einem Zahlort ist von dem betreffenden Ortsbeamten zunächst das Mitgliedsbuch genau durchzugehen. Es ist darauf zu achten, daß das Mitglied

1. sich ordnungsgemäß abgemeldet hat (und daß die Abmeldung im Mitgliedsbuche eingetragen ist);
2. im Verbands die oben näher angeführte Karzzeit abservirt und für diese Zeit seine Beiträge bezahlt hat (das Wort ausbezahlen der Beiträge allein genügt nicht);
3. mit seinen Beiträgen nicht über acht Wochen im Rückstande ist;
4. nicht mit einem im Verbandsorgan ungenügend erklärten Buche reist;
5. außer dem Buche auch mit einer Reiselegitimation versehen ist;
6. nicht schon 15 % auf derselben Tour und 30 % im Laufe des letzten Jahres erhoben hat.

Steht sich bei der Prüfung des Mitgliedsbuches heraus, daß es nur in einem der oben bezeichneten Punkte den gestellten Anforderungen nicht entspricht, so ist der Reisende abzuweisen und in den unter 1-5 angeführten Fällen zu veranlassen, daß er sein Buch den Anforderungen entsprechend ordnen läßt.

Ergibt sich ferner, daß die Beitrittsklärung auf der Rückseite des Titelblattes nicht unterschrieben ist, so ist der Inhaber zu veranlassen, dies sofort nachzuholen. Diese Unterschrift dient zur Kontrolle der Unterschrift auf der Reiselegitimation und ist stets mit dieser zu vergleichen.

Etwaige rückständige Beiträge, sobald sie acht Wochen nicht übersteigen, sind von dem Reisegeld abzuziehen und durch Quittungsmarken in der üblichen Weise zu quittiren. Es ist dafür zu sorgen, daß der Reisende mit seinen Beiträgen stets auf dem laufenden bleibt.

Die im Mitgliedsbuch angeführten Posten des ausbezogenen Reisegeldes sind an jedem

Deutsche Metallarbeiter-Verband verfolgt. Der Mehreren beabsichtigt er die Hirsch-Duncker'sche "Idee".

Greifeld. Am 8. August hielten wir unsere regelmäßige Mitgliederversammlung ab, in welcher zum Bevollmächtigten Kollege Blapp und zum Kassierer Kollege Stephan gewählt wurden.

Überwald. Herrliche Zustände herrschen in der Verwaltung in Überwald. In einer Stadt von 2000 (?) Metallarbeitern ist schon die Zahl von 17 Mann organisiert.

Frankfurt a. M. In der am 10. August abgehaltenen Versammlung der allg. Verwaltungsstelle lauten die Zustände in der Fabrik von Flech u. Stein zur Sprache und wurde die Ortsverwaltung beauftragt, demgemäß einen Artikel in die "Metallarbeiter-Zeitung" gelangen zu lassen.

Sämtliche Kollegen auf. Wir können also diese Wunde jedem Kollegen nur empfehlen. Sonntag. Wir machen die Kollegen darauf aufmerksam, sich nicht von den Angehörigen der Maschinenfabrik des Herrn O. Weule, Wexlar a. Saal, verleiten zu lassen.

Hall (Schwäb.). Endlich ist auch hier in Hall ein Licht aufgegangen, indem es mit Hilfe des hiesigen Arbeitervereins gelungen ist, eine Verwaltungsstelle des D. M.-V. zu gründen.

Heidelberg. Am 4. August hielt die hiesige Zahlstelle ihr viertes Stiftungsfest im "Ruchenhäusel" ab. Das Lokal war trotz der ungünstigen Witterung bis auf den letzten Platz besetzt.

Fandshausen. Da es in unserer hiesigen Verwaltung mit der Zahlung der Beiträge sehr langsam geht, so ersuchen wir die Kollegen, sich fleißiger an den Versammlungen zu beteiligen und im Beitragzahlen nicht so lässig zu sein.

Nordhausen. Ich will hier einmal meine Meinung über die Bewegung und Organisation der deutschen Metallarbeiter zum Ausdruck bringen.

Viele befinden sich bloß deshalb in unseren Reihen, damit sie den Kollegen gegenüber sagen können: "Ich gehöre auch zum Verband." Aber an eine Weiterentwicklung, an ein Vorwärtstreben denken die meisten (?) nicht.

Rosenheim. Am 27. Juli fand eine außerordentliche Metallarbeiterversammlung statt, die ziemlich gut besucht war. Der Grund zur Abhaltung der Versammlung war die Neuwahl eines Bevollmächtigten, da der frühere Bevollmächtigte Franz Winreiter seines Amtes enthoben wurde.

Stuttgart. Eine gut besuchte öffentliche Metallarbeiterversammlung fand am 27. Juli im alten Saal von G. Weik statt, in welcher Kollege Schlichte über das Thema: "Lohn- und Arbeitsverhältnisse seit der Bewegung 1890 und wie stellen sich die Metallarbeiter Stuttgarts zu einer Lohnbewegung?" referierte.

galt. Man sollte nun glauben, daß die Schlosser nicht ruhig zusehen, wie ihnen eine Errungenschaft um die andere genommen wird, aber die Interesslosigkeit ist bei den Metallarbeitern Trampf.

Schmiede. Nürnberg. Der Streik bei Scharrer & Groß ist, wie bereits gemeldet, beendet. Die Ausständigen erwirkten eine Lohnverbesserung von einem bis fünf Pfennige pro Stunde.

Felsenhauer. Magdeburg. Am 7. August ist in Magdeburg bei der Firma Gebr. Ufer ein Streik der Felsenhauer ausgebrochen. Der Sachverhalt ist folgender. Am genannten Tage kam der vielgepriesene Befehl von Hannover wieder zugereist und wurde von genannter Firma eingestelt, den andern Kollegen zum Trost, worauf die Forderung laut wurde, den Befehl nicht einzustellen.

Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (G. S. 29, Hamburg). Bekanntmachung. Der Verband der neuen Abreißerzeugnisse ist beendet und ersuchen wir diejenigen Filialen, die etwa keine Beleghe erhalten haben, dieselben bei uns zu reklamieren.

Böhm. In der am 28. Juli abgehaltenen Mitgliederversammlung der Filiale Böhm-Mord entspann sich zum 1. Punkt der Tagesordnung: Stassenangelegenheiten, eine lebhaft debattierte aber das Defizit in Überfeld. Es wurde beschlossen: den Hauptvorstand auf diesem Wege zu ersuchen, den Filialen baldige Aufklärung über das Entstehen dieses großen Defizits im Interesse der ganzen Kasse zu geben.

Handhabung desselben durch den Hauptvor-
sitz voll und ganz einverstanden.

Technisches.

Reine Kohlenzylinder mehr!

Wieder hat die Technik einen gewaltigen
Fortschritt gemacht, und zwar auf dem Ge-
biet der Schiffskegel-Feuerung. Vor etwa
zwei Jahren wurde die sogenannte „Wassuth-
(Ther)“ Feuerung versuchsweise aus Stellen
eingeführt. Es waren italienische Ingenieure
eigens zu diesem Zweck nach Wilhelmshaven
beordert, um auf den Schiffen der deutschen
Marine die nöthigen Proben anzustellen.
Diese Versuche hatten zwar den gewöhnlichen
Erfolg nicht, doch führten sie zu neuen Ver-
suchen mit einem verbesserten Brennstoff, dem
Braunkohlentheeröl, und diese letz-
teren Versuche haben sich am 24. und 25. Juli
völlig bewährt. Der Erfolg hat alle Er-
wartungen übertroffen, und schon heute kann
man mit Sicherheit eine Revolution in der
Technik der Dampfkegel-Feuerung überhaupt
voraussetzen, eine Revolution, wie sie selten
in einem Spezialfach vorkommen kann.

Schildern wir zunächst die Versuche vom
24. und 25. Juli. Der Panzer III. Klasse
„Stegfried“ hat vier Kessel, welche in zwei
Hälften stehen. Zur Feuerung dieser
Kessel mit Steinkohlen waren für jeden Kessel-
raum 7 Mann, also 14 Mann im Ganzen
in schwerster, angestrengtester Arbeit, bei
einer von Menschen kaum zu ertragenden
Temperatur nöthig. Sollte die sogenannte
„forcirt“ Fahrt — „mit Vollampf voraus“
— stattfinden, so würde die Aufzehrung in
der That übermenschlich. An den genannten
Tagen nun wurde volle 6 Stunden hinter-
einander, ohne nur eine Minute auszusetzen,
forcirt Fahrt geleistet und damit alle Er-
wartungen übertroffen. Das Steinkohlen-
theeröl ist in großen Bassins, die 102 Tons
Del fassen, am Bord. Es sind für jeden
Kessel 6 kleinere Reservoire, die von dem
großen Behälter zu speisen sind, unterein-
ander verbunden, und mit Oelstandgläsern
versehen, vorhanden. Das Del wird vor
dem Austritt in die Röhren, welche es unter
die Kessel leiten, ausgewärmt, daher dünn-
flüssig.

Solche Röhren sind 24 für jede Feuerung
vorhanden. Unter jedem derselben liegt ein
kleines Dampfrohr. Die Mündungen beider
Röhren (des Dampf- und des Oelrohrs)
liegen dicht bei einander. Werden nun die
Hähne des Del- und des Dampfrohrs
gleichzeitig geöffnet und das Del entzündet,
so wird das brennende Del von dem Dampf-
strahl unter den Kessel gedrückt und breitet
sich hier zu einer Flamme von riesiger Höhe
aus, die mit der Zahl der Röhren, die in
Thätigkeit gesetzt werden, beliebig gesteigert
werden kann.

Bei den Probefahrten zeigten sich alle
die riesigen Vortheile, die solche Feuerungs-
methode hat. Zunächst waren statt 14 nur
6 Mann zur Bedienung nöthig, und diese 6
Mann hatten eine überaus leichte
Arbeit, so daß für die Folge diese Thätig-
keit bequem von 4 Mann versehen werden
kann. Während die 14 Mann von Kohlen-
staub, Ruß und Hitze geschwächt arbeiten,
halten sich die 4 Mann kaum die Finger be-
schmutzt!

Die Hitze im Kohlenraum war um ca.
10 Grad niedriger als bei Kohlenfeuerung.
Dagegen hat sich gezeigt, daß, obwohl nur
17 von den 24 Heizröhren im Betrieb waren,
die Feuerung mehr als ausreichend war.
Im Zwischenact liegt um den Schornstein
noch ein Luftschacht von 1 Meter, und trotz-
dem waren die Risten mit den Kleidern der
Matrosen, die an dem Luftschacht standen,
in Gefahr anzubrennen, weil der ganze
Schornstein bis oben herauf rothglühend
war. Diesen letzteren Umstand konnte Jeder
beobachten, der am Donnerstag, den 25. Juli,
den „Stegfried“ in Wilhelmshaven einlaufen
sah; denn der schon weiß lackirte Schorn-
stein sah aus, als ob er vom rohesten
Schwarzblech gearbeitet sei, welches dem
Glühofen eben entnommen wurde.

Die Geschwindigkeit, mit der der „Steg-
fried“ dampfte, war bisher unerreicht:
6 Stunden lang machte die Maschine 140
Touren in der Minute.

Wer den Bericht bis hierher gelesen hat,
kann unwillkürlich auf den Gedanken kommen,
daß wir ein Loblied auf unsere — ach! so
theure — Marine singen wollen — das
liegt uns fern, denn alles Andere. Aber,
wie lange wird es denn dauern, und die
Post- und Frachtdampfer, ja auch die fest-
stehenden Dampfmaschinen werden daselbe
System an! Dagegen sprechen heute freilich
noch verschiedene Umstände, dafür aber viel
mehr! Zunächst für Schiffsfeuerungen. Der
„Stegfried“ kann mit 182 Tons Braun-
kohlenheeröl 8 Wochen fahren, während er
mit höchst zulässiger Kohlenladung bei
gleicher Fahrgeschwindigkeit in 14 Tagen
fertig ist. Es kann also etwa der vierte
Theil der Kohlenlast entbehrt, und der Raum
andere ausgenutzt werden. Außerdem ist das
Del im Verhältnis zur Wirkung (Hitz-Ent-
wicklung) im Preis nur ganz geringfügig

theurer, welcher Unterschied schon durch die
Transport- und Badesofen aufgewogen wird.
Das Del kann mit Dampfmaschinen sehr
schnell in den Schiffsraum befördert werden,
die Röhre erfordert die geringste Arbeit.
Der Umstand, daß der Schornstein des
„Stegfried“ glüht, spricht nur noch von
einer unnöthigen Verschwendung des Brenn-
stoffes. Das wird die Technik mit Behüt-
lichkeit überwinden, und dann die Heizung noch
viel, viel billiger gestalten, als sie heute
schon auf dem „Stegfried“ ist. Es ist dazu
freilich eine neue Konstruktion der Dampf-
kessel nöthig, die an sich eine große Um-
wälzung bedeutet, aber wieder durch große
Ersparnis an Arbeitslohn (14:4 schon jetzt,
14:2 für die Zukunft mindestens) die Kapita-
lantante lohnend macht.

In alle dem kommt noch der Umstand,
daß die Sicherheit eine bisher unerreichte ist.
Nicht, daß man fragt, ob ein Pelzer verun-
glückt, nein, die Kesselexplosionen und
Materialverluste — hören fast ganz auf.
Wodurch explodiren Kessel auf See? Um
weilsten bei forcirt Fahrt. Weil man den
Wasserstand so niedrig wie möglich sinken
läßt (vergleiche das Unglück bei Czernförde),
um die Schnelligkeit herauszukriechen.

Das ist nicht mehr nöthig, weil der
Dampfzylinder, die Heizung, so sehr ange-
spannt werden kann, daß die Speisepumpen
permanent arbeiten können, daß stets ge-
nügend Dampf vorhanden ist (der „Steg-
fried“ arbeitet mit 12 Atmosphären Druck).
Versagen aber einmal alle Speisepumpen,
so ist durch das Abfließen des Oelstrahles
mittels eines einzigen Hähnes, die Feuerung
dem Kessel entzogen, die Explosion ver-
mieden.

Das sind die Vortheile. Die Hindernisse
werden in der Hauptsache darin bestehen,
daß so viel Braunkohlentheeröl kaum zu be-
schaffen sein wird, um die ganze Flotte
(Marine, Post und Kaufahrt) damit zu ver-
sorgen. Aber steht denn die Technik still?
Wer wird denn daran zweifeln wollen, daß
aus Steinkohlen ein ähnlicher Brennstoff
hergestellt sei? Und was dann — ja
was dann? In unserer famosen „Ordnung“
der Dinge bedeutet das zwar Befestigung
der allereinstufigsten Menschenschänderer —
keinen Kohlenleger mehr! — aber wozu
braucht dann der Lokomotivführer noch einen
Pelzer? Und wie lange wird es dauern, und
das Dessen der Hähnen am Del- und
Dampfrohr geschieht, wenigstens an statio-
nären Maschinen, automatisch? Also immer
und immer werden Menschen ihres Brodes
beraubt, Tausende und Abertausende dem
Gleud überantwortet! Noch steht der Pelzer
und Maschinist an seinem Posten — bald
werden die Maschinen ganz von selbst laufen,
und sicherer als heute. Und diese herrliche
Erfindung bedientel Gewinn für den Ver-
stehenden und maßloses Gleud für den Prole-
tariat! Fort mit dieser „Ordnung“! —
„Sozialdemokrat“.

Dampfkegel-Explosionen bei Kesseln
mit engen Siederöhren.

Bereits 1890 belief sich in Belgien die
Zahl der engrohrigen Siederöhren auf
7,8 Prozent der gesammten Kesselzahl. Nicht
viel anders mag das Verhältnis in Frank-
reich und Deutschland sein. In Berlin be-
fanden sich 1891 unter 1931 Kesseln 213
Siederöhren (11 Prozent), 1892 unter
1986 Kesseln 210 Siederöhren (10,5 Pro-
zent), 1893 unter 2080 Kesseln 244 Siede-
röhren (10,7 Prozent) und 1904 unter
2059 Kesseln 242 Siederöhren (11,7 Pro-
zent). Ganz besonders eingenommen für
Siederöhren ist man aber in Amerika,
unter Anderem für den aus England stam-
menden Elmagleffel. Zum Theil beruht die
Vorliebe für die Siederöhren in ihrem
geringen Raumbedürfnisse, ein Vorzug, der
ihnen eine umfangreiche Anwendung in
großen Städten verschafft hat, umfomehr,
als Siederöhren ohne Oberkessel, den voll-
ständigen Vorschriften zufolge, auch unter be-
wohnten Häusern angebracht werden können.
Dazu kommt die Schwierigkeit, einen Groß-
wasserraumkessel so zu bauen, daß er die
jetzt vielfach angewendeten hohen Dampf-
spannungen erträgt.

Eine ganz besonders wichtige Empfehlung
aber wurde den Siederöhren dadurch zu
Theil, daß man sie für explosionsfester hielt.
Wurde nun aber schon das geringe Raum-
bedürfnis von Kennern vielfach für eine
bloße Einbildung erklärt, so hat sich die Ex-
plosionssicherheit in den letzten Jahren als
Täuschung erwiesen.

Schon 1890 stellte Vincotte aus den Ex-
plosionen-Statistiken Deutschlands, Frank-
reichs und Belgiens aus 1886 bis 1890 fest,
daß von 177 Dampfkegel-Explosionen 22
Siederöhren betroffen, also 12,5 Prozent
der Gesamtzahl, während die Siederöhren-
kessel überhaupt nur 3—4 Prozent der ge-
samnten Kesselanzahl in den drei Ländern
ausmachten. Bei den 177 Explosionen kamen
insgesamt 142 Personen ums Leben, davon
11, also 7 Prozent bei den Siederöhren.
Der Schaden an zerstörten Baulichkeiten und
dergleichen war indeß bei den Siederöhren-

keßeln gering. Compère, Oberingenieur der
Pariser Gesellschaft zur Ueberwachung von
Dampfkeßeln, hat ebenfalls eingehende Unter-
suchungen über den Gegenstand angestellt.
Nach den amtlichen Meldungen sind 1870
bis 1891 in Frankreich 88 Explosionen bei
Siederöhren vorgekommen, wobei 23
Menschen getödtet und 28 verletzt wurden.

In Deutschland explodirten 1877—1893
nach den amtlichen Ermittlungen 19 Siede-
röhren, wobei 9 Personen umkamen und
24 verletzt wurden. Es macht das 7,4 Pro-
zent der Gesamtzahl von Explosionen aus.
Auffallend steigt aber die Zahl der explo-
dirten Siederöhren in den beiden letzten
Jahren, nämlich auf 8 unter insgesamt 28
explodirten Kesseln, während sich das Ver-
hältnis der vorhandenen Siederöhren zu
der Gesamtzahl der Kessel in diesen Jahren
wie 8:200 stellt. Es sei dabei bemerkt,
daß die letzten Erfahrungen, die man auch
im Betriebe mit engrohrigen Siederöhren
gemacht hat, in neuerer Zeit zur über-
wiegenden Herstellung von geräumigen Ober-
keßeln geführt haben. Man hat solche schon
mit 1700 Millimeter-Durchmesser; weiß be-
wegt sich dieses Maß zwischen 800—1200
Millimeter.

Was nun die Ursachen der Explosionen
betrifft, so werden als solche von Vincotte
bezeichnet: Risse in den Röhren in Folge
von Ueberhitzung und Verrostung 80 Pro-
zent aller Fälle (Compère 68, in Deutsch-
land 42). Risse durch schlechte Schweißstellen
bewirkt 60 Prozent (15 bezw. 10 Prozent)
andere Ursachen 20 Prozent (27 bezw. 42
Prozent). Die Ueberhitzung nimmt also die
erste Stelle unter den Ursachen ein. Abge-
sehen von Wassermangel bei vernachlässigter
Speisung ist die Anhäufung von Schlamm
und Kesselstein, die bis zur vollständigen
Verstopfung einzelner Röhren gehen kann, die
häufigste Veranlassung zur Ueberhitzung.
Und zwar vermag schon eine verhältnismäßig
geringere Ablagerung verhängnisvoll zu
werden, und deshalb erscheint es nöthig, die
Röhren aus möglichst guten, beschuarem
Eisen herzustellen. Es tritt dann nicht gleich
ein Riß, sondern erst Wulstbildung ein,
und selbst ein entsetzender Riß wird nicht
plötzlich große Ausdehnung annehmen. Ferner
müssen die Röhren oft und sorgfältig gereinigt
werden.

Wie wenig das geschieht, beweisen die
vielen krummen Röhren, die man an solchen
Kesseln sieht. Und zwar ist die Reinigung
um so öfter zu besorgen, je enger die Röhre
ist. Schon ein Kesselsteinansatz von 5 Milli-
meter, der bei einem Pfannrohrkessel ganz
belanglos ist, kann hier leicht zur Kata-
strophe führen. Es ist deshalb weiter die
Anwendung von nur ganz vorzüglichem
Wasser oder aber eine vorhergehende chemische
Reinigung des Speisewassers nöthig. Früher
meinte man, der rasche Wasserrumlauf in
den Siederöhren bewege dem Abfalle von
Kesselstein vor. Das hat sich längst als ein
Wärchen herausgestellt. Zimmerlin aber wird
der Abfall um so leichter erfolgen, je lang-
samere die Wasserbewegung vor sich geht.
Sehr lange und gleichzeitig enge Siederöhren
sind deshalb unbedingt verwerflich. Solche
Röhren hat man aber vielfach, weil sich dann
der Kessel billiger stellt, angrirenbet. Manferel
bei Anlage der Kessel, die oft dem Befeh-
ranten (der billiger liefern will als die Kon-
kurrenz) zur Last fällt, verschuldet auch
insoweit häufig Ueberhitzung, weil der zu
klein gewählte Kessel zu stark beansprucht
werden muß.

Bei den Siederöhren ohne Oberkessel
sollte man nie über eine Dampfleistung von
10 Kg. auf 1 Quadratmeter in der Stunde
hinausgehen; bei denen mit Oberkessel kann
man 15 Kg. als Grenze annehmen. Als
Ursache von Ueberhitzung ist endlich auch
langsamige Kohle anzuführen. Was den
Einfluß betrifft, den die Herstellung der
Schweißnähte auf die Haltbarkeit der Röhre
hat, so hat sich unter Andreem herausgestellt,
daß Schweißnähte, die anstandslos die Wasser-
probe bestanden hatten, nicht mehr hielten,
nachdem sie behufs Abübung des Kessel-
steines kräftig mit dem Hammer getlopfet
waren. Auf Grund dieser und anderer Er-
fahrungen sind neuerdings von vielen amt-
lichen Stellen, so von der französischen
Marineverwaltung, sehr strenge Anforde-
rungen an die Herstellung und Prüfung der
Siederöhren gestellt worden. Anforderungen,
denen sich die Fabrikanten nur ungern
fügten, die aber für die Sicherung des Be-
triebes nöthwendig erschienen.

Weiter ist von Bedeutung die Befestigung
der Röhren in den Kopfstücken. Wenn
irgend möglich, sollten die Verschlässe so her-
gestellt werden, daß die Dedel durch den
Dampfdruck von innen gegen die Dichtungs-
fläche gepreßt werden. Ein Fortklagen des
Dedels ist dann nicht möglich, und die Ver-
schlußschraube erfährt die geringste Bean-
spruchung.

Bei jeder Außerbleistung und Reini-
gung sind die Verschlußstücke, Bolzen und
Verankerungen nach erfolgter gründlicher
Säuberung auf ihre Beschaffenheit zu unter-
suchen, und niemals sollte während des Be-

triebes eine Verweadung nachgezogen
werden. Es ist anzunehmen, daß bei ge-
wissenhafter Befolgung der aus dem Er-
fahrungen der letzten Jahre sich ergebenden
Vorsichtsmaßregeln eine ganz wesentliche
Verminderung der Explosionen auch für
Siederöhren eintreten wird.

Gerichts-Zeitung.

Das Reichsgericht hat sich dem schon
öfter ausgesprochenen Grundsatz angeschlossen,
daß Geschenke der Unternehmer an die Ar-
beiter keine Geschenke sind, sondern im In-
teresse des Unternehmers als Mittel zum
Zwecke verabfolgt werden. Im vorliegenden
Fall handelt es sich um Zuwendungen eines
Fabrikanten an eine mit den Rechten einer
selbständigen Persönlichkeit ausgestattete
Person- und Unterklassenkasse für An-
gestellte der Fabrik. Der Fabrikant, heißt
es in der Begründung, hat bei solchen Zu-
wendungen insofern selbst ein Interesse, als
es ihm durch Ausstattung der erwähnten
Kasse mit angemessenen Mitteln erleichtert
wird, wichtige (und häufige) hinzu ge-
hörige) Arbeitskräfte heranzuziehen und an
sich zu fesseln. Und wie bei den Zu-
wendungen an Hauskassen, so ist es auch
bei anderen dergleichen Spenden. Der Un-
ternehmer sollte sich stets darauf beschränken,
gute Bezahlung für seine Arbeit zu ver-
langen, Gelegenheitspenden aber konsequent
danke ablehnen, um sich nicht verbindlich
zu machen.

Ein für die Gewerbegerichte wich-
tiges Urtheil wurde vom Reichsgericht
gefällt. Aut demselben dürfen Unternehmer
nur für eine unmittelbare Verabfolgung von
Speisen und Getränken an die Arbeiter den
Bestehen an Zahlungstagen Lohnabzüge
machen, dagegen Forderungen dritter Per-
sonen an die Arbeiter, selbst mit Zustim-
mung derselben, nicht in Gegenrechnung
bringen und von Lohne abziehen.

Der Gerichtsbescheid im Konflikt
mit dem Gesetz. Nach klarer, unwe-
dentiger Vorschrift des Krankenversicherungs-
gesetzes (§ 56) dürfen Unterstüßungsan-
sprüche der Krankenkassenmitglieder nicht ge-
pfändet werden. Der Taxeater W. hatte
einen Anspruch aus dem Krankenversicherungs-
gesetz gegen die Ortskrankenkasse für das
Taxeatergewerbe in Höhe von 108,50 er-
stritten. Fing besetzte die Gerichtskasse diese
108,50 mit Beschlagn. W. wendete sich an
die richtige Kammer und erzielte auch im
Beschwerdebeweg Aufhebung der vom steuer-
fiskalischen Heishunger diktierten ungesetzlichen
Pfändung. In wie vielen Fällen aber läßt
der einfache Staatsbürger derartige ungeset-
zliche Pfändungen über sich ergehen, weil er
meint, eine Behörde müsse das Gesetz kennen
und könne gesetzliche Vorschriften nicht ver-
legen? Wir haben hervor, daß Unvollständig-
keit, Unfällen und Ansprüche aus
dem Krankenversicherungsgesetz ausbreitlich
jeglicher Pfändung entzogen sind und daß
das Gleiche in dem wiederholt dargelegten
Aufsange bezüglich des Arbeitslohnes gilt.

Vermischtes.

Um die Errichtung eines Arbeits-
nachweises für die Stadt und Amtshaupt-
mannschaft Chemnitz haben die Gewerbe-
gerichtsbesitzer der Arbeiter wieder nachgedacht
unter gleichzeitiger Einsendung eines Sta-
tutenentwurfes. Auf diese Eingabe haben
dieselben ebensoviele eine Antwort erhalten
als früher. Schon am 23. Februar d. J.
wurde die gewählte Kommission mündlich
vorstellig und verhandelte über die Sache
mit Herrn Stadtrath Otto. Abgewiesen
wurde sie nicht, sondern ihr bedeutet, sie
müßte bewegen eine schriftliche Eingabe
machen. Das geschah auch Anfangs März,
und da die Kommission nach langem Warten
keine Antwort erhielt, reichte sie, wie oben
erwähnt, nochmals ein Gesuch ein, aber mit
demselben Erfolge. — Ganz mit Recht be-
merkte die Kommission in ihrem letzten
Schreiben, daß ihr das Schweigen des
Rathes unbegreiflich erscheine. Jeder Bürger
habe doch mindestens zu verlangen, daß er
auf eine Eingabe ganz gleich was für eine
Antwort erhalte. Und zudem sei die Kom-
mission noch bestellt von einer auf Grund
des Gesetzes gewählten Körperschaft.

Um zu zeigen, daß die Arbeiter nichts
Unbilliges verlangen, lassen wir den Sta-
tutenentwurf folgen:

Entwurf eines Statuts für den Ar-
beitsnachweis der Stadt und Amtshaupt-
mannschaft Chemnitz.

- 1. Der Arbeitsnachweis der Stadt und
Amtshauptmannschaft Chemnitz hat den
Zweck: Allen Arbeitssuchenden beiderlei Ge-
schlechts und jeden Alters, einschließlic
Kellner, Diensthofen usw., Arbeit zu ver-
mitteln.
2. Die Kosten des Arbeitsnachweises und
der Arbeitsvermittlung werden von der
Stadt getragen.
3. Der Arbeitsnachweis ist obligatorisch.
4. Die Verwaltung besteht aus einer
Kommission von 12 Mitgliedern, die zu

gleichen Theilen aus Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammengesetzt ist. Dieselben werden von den jeweiligen Gewergeräten beauftragt ernannt. Den Vorsitzenden stellt die Behörde. Derselbe hat nur beratende Stimme.

5. Jedes Mitglied der Kommission ist berechtigt, während der Geschäftsstunden in Alles ungehindert Zutritt zu nehmen.

6. Bei Arbeitsstellenänderungen und Auswechslungen stellt der Arbeitsnachweis seine Thätigkeit für das betreffende Geschäft sofort ein.

7. Für die Verwaltung besteht eine besondere Geschäftsordnung.

Geschäfts-Ordnung.

1. Die Geschäftsstunden sind Wochentags von 9-1 Uhr Vormittags und 3-7 Uhr Nachmittags. Während derselben muß ein Hilfsarbeiter stets anwesend sein. Die Hilfsarbeiter wählt die jeweilige Kommission.

2. Jedes Arbeitsgesuch und Angebot hat zwei Wochen Gültigkeit, wenn es innerhalb dieser Zeit nicht zurückgezogen oder erneuert wird. Auswärtige Arbeitgeber sind verpflichtet, die ihnen innerhalb der 14 Tage zugewiesenen, mit ordnungsmäßiger Anweisung versehenen Arbeiter für die Hin- und Rückreise zu entschädigen und täglich 8 Mk. Befrskosten zu bezahlen, wenn letztere die ihnen angewiesene Stelle nicht mehr erhalten können.

3. Die von Arbeitgebern und Arbeitnehmern eingegangenen Gesuche sind nach Berufsarten zu trennen und in fortlaufender Reihenfolge in dazu bestimmte Bücher einzutragen, wobei besondere Rücksicht auf die Statistik über Arbeitsangebot und Nachfrage zu nehmen ist.

4. Gesuche von Arbeitgebern und Arbeitnehmern können schriftlich, mündlich oder telephonisch angebracht werden.

5. Auf Verlangen der städtischen Verwaltung oder der daran beteiligten Kommission sind für Zwecke der Statistik über die Bewegungen des Arbeitsangebotes und der Arbeitsnachfrage in den verschiedenen Gewerben und Jahreszeiten die gewünschten fortlaufenden Mittheilungen zu machen und muß über alle auf die Arbeitsverhältnisse bezüglichen Angelegenheiten jeder Zeit Auskunft erteilt werden.

6. Bei Arbeitsstellenänderungen und Auswechslungen stellt der Arbeitsnachweis seine Thätigkeit für das betreffende Geschäft sofort ein.

7. Wünsche und Beschwerden können in das zu diesem Zwecke jeder Zeit im Geschäftszimmer anliegende Beschwerdebuch eingetragen werden. Innerhalb 24 Stunden nach erfolgtem Eintrage ist ein Auszug hieraus dem Vorsitzenden der Kommission mitzutheilen und, wie gesehen, im Beschwerdebuch zu vermerken und ist der Vorsitzende der Kommission verpflichtet, bei schwerwiegenden Fällen eine Sitzung sofort einzuberufen.

8. Die Sitzungen der Kommission werden von dem Vorsitzenden nach Bedarf, jedoch mindestens alle zwei Monate einberufen.

9. Ein Exemplar dieser Geschäfts-Ordnung ist, in Plakatform gedruckt, an Jedermanns Einsicht auszuhängen.

10. Vorstehende Geschäfts-Ordnung dient für die mit der Führung der Geschäfte beauftragten Personen, und sind dieselben zur genauesten Befolgung derselben verpflichtet.

(Folgen Unterschriften.)

Ueber das „Vagabundenthum“ in Oesterreich schreibt die „Wiener Arbeiterzeitung“: Seitdem das Gesetz erlassen wurde, demzufolge die Proletarier, die das Kapital nicht brauchen kann, in's Buchstaus kommen, sind in der ganzen kaiserlichen Reichshälfte jährlich bei 100,000 „Vagabunden“ verurtheilt worden. Die meisten „Vagabunden“ entfallen auf Kronländer mit hochentwickelter Industrie. So sind im Jahre 1889 in Niederösterreich 10,499, in Böhmen 48,025, in Mähren 17,464, in Schlesien 4498 Personen wegen „Vagabundage“ verurtheilt worden. Erwägt man, daß Galizien bei seiner bedeutenden Einwohnerzahl und bei seiner räumlichen Ausdehnung zum allgemeinen „Vagabunden“-Kontingent im selben Jahre bloß 9343 Personen gestellt, so wird sofort klar, daß die Kronländer mit vorwiegendem Großgrundbesitz in der „Vagabunden“-Masse nicht so produktiv sind, wie die Industriezentren. Der Großgrundbesitzer kann sich bekanntlich bei den niedrigen Löhnen, die er zu zahlen beliebt, und bei seiner geistigen Trägheit, die ihn hindert, die Form seines Betriebes auf ein höheres Niveau zu heben, den Bezug, viele Arbeiter anzuwenden, leisten und ist auf die Reservearmee nicht so angewiesen wie der industrielle Kapitalist. Die Agrarier beklagen sich ja doch sogar über den großen Mangel an Arbeitskräften vom flachen Lande in die Industriezentren. Nichtsdestoweniger haben es auch die Großgrundbesitzer in der „Vagabunden“-Produktion herrlich weit gebracht, und „vagabunden“-frei sind eigentlich nur

jene Länder, die die Segnungen der kapitalistischen Produktionsweise noch nicht kennen gelernt haben. In Dalmailen zum Beispiel, dessen Bevölkerung weder von der Industrie noch vom Großgrundbesitz ausgebeutet wird und in halbromantischen Markgenossenschaften nach uralter Weise ihre dürftigen Aecker bestellt, hat es im Jahre 1889 bloß 212 „Vagabunden“ gegeben. Diese Zahlen beweisen jedenfalls unüberleglich, daß die Vagabundage in den ökonomischen Verhältnissen wurzelt, und daß dort, wo die Bedingungen der Arbeitslosigkeit am meisten entwickelt sind, auch die meisten Vagabundenverurtheilungen vorkommen. Unser „Weltalter der Humanität“ hat natürlich für diese „öffentliche Sklaverei“, die es auch sich selbst heraus geschaffen hat, kein anderes Heilmittel als Schubwagen und Reiter. Wie leicht werden es sich die bürgerlichen Humanitätsapostel sogar noch hoch anrechnen, daß sie nicht mehr, wie welsand Königin Elisabeth von England, die Landstreicher hängen lassen.

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, S. O. W. Dieck) Verlag) ist soeben das 15. Heft des 18. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die idealistische Geschichtsauffassung. Diskussion zwischen Jean Jaures und Paul Lafargue, gehalten im Quartier Latin in einer öffentlichen, von der Gruppe sozialistischer Pariser Studenten einberufenen Versammlung. II. Antwort von Paul Lafargue. — Unser neuestes Programm. Von Karl Kautsky. (Fortsetzung.) — Die Stillheit auf dem Lande. Von August Webel. — Ueber den Zionismus. Von B. Emanuel (Gernowik). Litterarische Rundschau. — Volizes: Die Zunderproduktion in Argentinien. Nord und Alkoholismus. — Feuilleton: Germinale Sacertus. Von Edmond und Jules de Goncourt. Einige autorisierte Uebersetzung von Emma Adler. (Fortf.).

Soeben erschien: Friedrich Engels. Sein Leben, sein Wirken, seine Schriften. Mit Engels' Porträt. Preis 20 S. Porto 5 S. Buchhandlung des „Vorwärts“, Berlin SW., Behrstr. 2. Die Bedeutung des neben Marx größten Theoretikers des modernen Sozialismus rechtfertigt es wohl, anlässlich des unerwartet frühen Todes des Altmeisters der Sozialdemokratie, dessen Leben in Wort und Bild vorzuführen. Wir wünschen die weiteste Verbreitung der Broschüre.

Briefkasten.

G. K., Charlottenburg. Wir haben an Sie überhaupt nichts geschrieben. Beilagen zur Zeitung gibt es nicht; die letzte Ursache hierzu wären wohl Versammlungsberichte.

H. J., Landsberg. Die Anzeige ist dem Sinne nach so aufgenommen, wie sie eingekammt war. Es steht doch nicht darin, daß die Unterstüfung bei S. ausbezahlt wird. — Von einer „wirklichen Aufnahme“ kann nur dann die Rede sein, wenn eine Einsendung nicht nur in der nächsten Kürze, sondern auch druckfähig abgefaßt ist.

Verbands-Anzeigen.

In jeder Versammlung werden neue Mitglieder aufgenommen und können Beiträge bezahlt werden.

Jachen. Samstag, 17. August, keine Versammlung. Nächste am 7. September, Abds. halb 9 Uhr.

Kreuzburg. Wegen der am 17. August stattfindenden öffentlichen Gewerkschaftsversammlung fällt die Mitgliederversammlung aus. Nächste Mitgliederversammlung Sonnabend, 31. Aug., Abds. halb 9 Uhr, im „Gold. Löwen“. Wahl eines Bevollmächtigten.

Apolda. Sonnabend, 17. Aug., Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Vorwärts“. — Die mit ihrem Festbeitrage noch im Rückstande befindlichen Kollegen haben denselben in der nächsten Versammlung zu begleichen.

Angoburg. Samstag, 17. August findet der öffentlichen Bauhandwerker-Versammlung wegen unsererseits keine Versammlung statt. Jedoch können im vorderen Lokale Beiträge entrichtet werden.

Baden-Baden. Das Verkehrslokal und die Herberge ist von jetzt ab in der „Linde“, Markstr. 11, woselbst die Reiseunterstüfung zwischen 7 und 8 Uhr Abends ausgezahlt wird. — Die reisenden Kollegen werden ersucht, nur diese Herberge aufzusuchen. — Arbeitsnachweis findet Markstr. 19, bei Mechaniker A. Braunagel statt.

Brieg. Sonnabend, 17. August, großes Tanzkränzchen im neubauten Saale des Herrn Fessel, Mühlendamm 4.

Döbeln i. S. Sonnabend, 24. August, Versammlung auf der „Mühlenterrasse“. Vortrag.

Canstatt. (Sektion der Formier.) Samstag, 17. August, Monatsversammlung bei S. Bäuerle, Rosenaustr. Vortrag von Kollege J. Weismann.

Darmstadt. Die Reiseunterstüfung wird von jetzt ab Abends zwischen 8 und 9 Uhr, an Wochentagen und an Sonn- und Feiertagen von 12-1 Uhr Mittags in der Zentralschloß „Zur Stadt Mannheim“ von der Reiseunterstüfungskommission ausbezahlt. Dorselbst sind auch etwaige Klagen oder Beschwerden auszubringen. — Jeden 1. und 3. Samstag im Monat daselbst Mitglieder-Versammlung.

Deßau. Die Adresse des Vertrauensmannes ist nicht mehr: Althard Eise, Halberstraße 108, sondern Oskar Klose, Kochstedterstraße 5.

Düsseldorf. Samstag, 17. Aug., bei Schwarz, Verrethelauer- und Schützenstraßen-Ecke, Mitglieder-Versammlung mit Vortrag.

Emmendingen. Am 17. Aug., Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung in der Brauerei Leonhard. Die Kollegen werden ersucht, umgehend mit ihren rückständigen Beiträgen nachzukommen, da vom 1. Juli ab schon die neuen Marken ausgegeben sind.

Essen a. N. (Sektion der Klempner.) Samstag, 17. August, Abends halb 9 Uhr, Versammlung mit Vortrag im Lokal von Franzen, Brandstr. — Die reisenden Kollegen werden ersucht, nur die Herberge bei Spieler, früher Krug, Steelerstr. 10, zu benutzen. Daselbst auch der Arbeitsnachweis. — Reiseunterstüfung wird bei Germer, Kopfstadterstraße, ausbezahlt.

Frankenthal. Samstag, 17. August, Abds. halb 8 Uhr, bei Kellner, Spenerstr., Mitglieder-Versammlung.

Frankfurt a. O. Sonnabend, 17. Aug., Abds. halb 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Vorwärts“. Vortrag des Gen. Mag. Bövy.

Grauhausburg-Rosheim. Samstag, 17. Aug., Abds. halb 9 Uhr, im Vereinslokal in Rosheim, Mitglieder-Versammlung. Sämtliche Mitgliedsbücher sind behufs Revision in der Versammlung oder an den Verifikationskassen abzugeben. — Die rückständigen werden an ihre Pflichten erinnert, widrigenfalls dieselben gestrichen werden.

Hamburg. (Sektion der Selbgleicher, Gürtler etc.) Mittwoch, 21. August, Abends halb 9 Uhr, bei v. Salzen, Raffinaderreihe 6-7, Versammlung. Alle Mitglieder haben zu erscheinen.

Hamburg. (Sektion der Klempner.) Dienstag, 20. Aug., Abds. halb 9 Uhr, bei Nelsner, Hohe Bleichen. Tagesordnung in „Hamburger Echo“.

Hamburg. (Sektion der Schlosser, Dreher und Maschinenbauer.) Jeden dritten Dienstag im Monat Mitglieder-Versammlung bei Meißner, Hohe Bleichen 30. Nächste Versammlung Dienstag, 20. Aug.

Hannover. (Allg.) Montag, 19. Aug., Abds. halb 9 Uhr, im kleinen Saale des „Waldhof“, geschlossene Mitglieder-Versammlung. Wahl eines Bevollmächtigten. Die Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen, ohne daselbe kein Zutritt.

Hannover. (Sektion der Schmiede.) Dienstag, 20. August, Versammlung bei Grending, Vargelstr. 2. — Die Restanten werden ersucht, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Heidelberg. Samstag, 17. August, Abds. halb 9 Uhr, im „Rothen Löwen“, Mitglieder-Versammlung. — Die reisenden Kollegen werden ersucht, ihren Pflichten nachzukommen.

Kaiserlautern. (Allg.) Samstag, 24. August, Abds. halb 9 Uhr, im „Gesellschaftshaus“, Steinstraße 26, Mitglieder-Versammlung.

Kiel. (Allgem.) Mittwoch, 21. August, Mitglieder-Versammlung. Polemik zwischen den Genossen Adler und Wisseil über: Schwindel in den Gewerkschaften das Strafbewußtsein? Abrechnung vom Eintragsfest.

Landsberg a. W. Die Reiseunterstüfung wird bei Felix Schulz, Küstrinerstr. 21, in der Zeit von 12-1 Uhr Mittags und von 7-8 1/2 Uhr Abends ausbezahlt.

Leipzig. Sonnabend, 17. August, im „Preussischen Hof“, Mitglieder-Versammlung. — Die reisenden Mitglieder werden ersucht, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Litauen. Am 21. August, Abends halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Fr. Becke, Deberstr. 3. — Aus Unklar vorgetommener Fälle zur Kenntnis, daß die Mitglieder sich der Kontrolle der verschiedenen Zeitungsboten zu unterwerfen haben.

München. (Sektion der Schlosser und Maschinenbauer.) Samstag, 24. August, Abends halb 9 Uhr, Versammlung im „Sambrius“, Sendlingerstr. 19.

Münster. (Sekt. d. Metallgewerkschaft.) Die Kollegen werden ersucht, in der nächsten Woche die Mitgliedsbücher dem Eintragsbehufs Revision auszuhandigen. — Bei Un-

regelmäßigkeiten im Eintragsbuch wollen sich die Kollegen direkt an den Bevollmächtigten Heinrich Schuß, Pullmannstr. 18, wenden. Nürnberg. (Sektion der Glasner.) Samstag, 17. Aug., Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „König von England“. — Die noch ausstehenden Sammellisten sind anzufordern.

Nürnberg. (Sektion der Schlosser und Maschinenbauer.) Samstag, 24. August, Mitglieder-Versammlung mit Vortrag. — Wohnungswechsel, Unregelmäßigkeiten im Eintragsbuch und sonstige Beschwerden wollen die Kollegen umgehend der Verwaltung bekannt geben.

Oberstein a. d. Nahe. Samstag, den 17. Aug., Generalversammlung wegen Sozialsteuer.

Oldenburg. Sonnabend, 24. August, Abds. halb 9 Uhr, bei Salink, Kurwischer, Generalversammlung. Wahl eines Bevollmächtigten.

Ruhla. Sonnabend, 17. Aug., Abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Gust. Jöck („Sächsischer Hof“).

Schramberg. Samstag, 17. August, Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Nißle“. — Wegen Abrechnung der 16 S. Marken werden die Restanten ersucht, dieselben umgehend zu bezahlen.

Schwab.-Hall. Nächste Mitglieder-Versammlung Samstag, 24. August, im „Gasthaus zum Ochsen“.

Freie Pressen.

Glauchau. (Metallarbeiter-Verein.) Sonnabend, 24. August, Abds. halb 9 Uhr, Generalversammlung. Neuwahl des Gesamtvorstandes. Vergütigen.

Öffentl. Versammlungen.

Darmstadt. Montag, 11. August, bei Ehrhard, Hamburgerstr. 184, öffentliche Versammlung. Vortrag: Gründe für eine gemeinschaftliche Sektion?

Göppingen. Sonnabend, 17. August, Abds. 8 Uhr, öffentliche Metallarbeiter-Versammlung in der Bierhalle „Dreitönl“. Vortrag des Genossen Meißel aus Stuttgart über die soziale und wirtschaftliche Lage der Metallarbeiter und die Organisation.

Kiel. Mittwoch, 21. Aug., Abds. 8 Uhr, in der Zentralschloß (oberer Saal) öffentliche Klempner-Versammlung. Bekanntgabe des Resultats der Lohnstatistik. Die wirtschaftliche Lage der Klempner und ihre Verbesserung durch die Organisation. Referent: Gen. Wisk. Wegger aus Hamburg.

Ludwigshafen. Samstag, 17. August, Abds. 8 Uhr, öffentliche Metallarbeiter-Versammlung im „grünen Baum“. Die Lage der Metallarbeiter und die Mittel zur Hebung derselben. Referent: Kollege Schlichte aus Stuttgart.

Stuttgart. Öffentliche Glasner-Versammlung (am 7) im Saale zum „Grafen Eberhard“, Eberhardstr. Bericht der Kommission über die Unterhandlung mit den Meißlern.

Anzeigen.

Ma d r u f. Am 8. August starb unser Kollege Karl Bauer aus Dabritzhausen in Folge eines Unglücksfall beim Bau der Wuppenthal-Brücke. Wir verlernen in ihm ein junges, thätiges Mitglied und rufen ihm ein „Ruhe sanft“ nach. Verwaltungsstelle Solingen.

Der Metallgleicher Cernofsek Mehtods aus Oesterreich (Mähren), wird ersucht, sich sofort nach Frankenthal zu begeben, da dort Arbeit für ihn ist.

Der Schlosser August Brauner aus Jachen b. Hannover, wird hiermit aufgefordert, seinen Verpflichtungen gegen die Ortsverwaltung Hannover nachzukommen. Von dem Aufenthalt desselben bitten wir uns zu benachrichtigen.

Ortsverwaltung Hannover.

Der Schlosser Bernh. Gürtler, Buch Nr. 97074, wird aufgefordert, das Buch Nr. 90819, lautend auf Georg Berd, nebst den 3 Mk., welche er für Beiträge hier entrichtet sollte, umgehend einzusenden. Die Ortsverwaltung ersuchen wir, dem Bernh. Gürtler das Buch abzunehmen, damit er es nicht zu Reiseunterstüfungszwecken gebraucht. Ortsverwaltung Hannover.

Kaiserlautern. Differenzen wegen ist der Fuzug von Formern von hier fernzuhalten.